Path.
197

Jl. 4 3577 5

<36620086130013 S

<36620086130013

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 197.

Med
Path spec
Buchoz.

~~344~~

Des

Herrn Buchoz,

Arzts des höchstseeligen Königs in Pohlen, des Königlichen Collegiums der Aerzte zu Nancy und mehrerer Akademien Mitglieds,

Abhandlung

von der

Schwindsucht.

Aus dem Französischen übersezt.

Frankfurt und Leipzig,
verlegts die Carl Felßeckerische Buchhandlung,
1770.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Begierde mit der sich das Publicum unsre Briefe über die Schwindsucht angeschaft hat, und der Beifall, der von uns angegebenen neuen Methode, haben uns bewogen, diese kleine Abhandlung herauszugeben. Wir liefern darinnen die aus den Zufällen erkannte Beschreibung der

Schwind-

Schwindsucht; wir entwickeln sowol die nahen als die entfernten Ursachen davon; wir geben derselben Kennzeichen an, und endigen den Versuch mit der Cur der Krankheit. Auch rücken wir verschiedene Beobachtungen und Berathschlagungen des Herrn Marquet, ein, welche bei der ihm eignen Methode gemacht worden sind, die in der Cur dieser Krankheit beständig den erwünschtesten Erfolg gehabt hat. Ueber dieß habe ich einige von unsern Beobachtungen hinzugefügt und darinnen die Methode genau beschrieben, davon wir in unsern Briefen gehandelt haben.

Von

Von
der Schwindsucht.

Erklärung der Krankheit.

Die Schwindsucht ist eine langwierige Lungenkrankheit, die ein des Abends und nach Tische wiederholtes schleichendes Fieber, ein fürnemlich auf der Brust sich äusserender nächtlicher Schweiß, eine Schwierigkeit im athmen, und ein Husten begleitet, der des Abends und gegen

 dem

dem Anbruche des Tages heftiger wird. Der Auswurf dabei ist anfangs mit Blute, nachher aber mit Eiter vermischt; und auf diese Krankheit folget allezeit ein Abnehmen oder eine völlige Auszehrung des Körpers.

Ursachen.

Die erste und unmittelbare Ursache der Schwindsucht ist eine Verschwärung, oder eine Sammlung schwüriger Beulchen in der Lunge. Jede Verschwärung wird durch die Trennung gewisser aneinander hangender Gefässe verursacht. Dergleichen Trennung geschieht nur alsdann, wann alle die nach diesem Theile zugehende Gefässe, fürnemlich die Pulsadern ausserordentliche und neue Zuckungen (oscillations) machen müssen. Diese Zuckungen aber verursachen nothwendig eine Vermischung kleiner Theilchen von zerschnittenen oder zerrissenen Gefässen, mit dem Blute, welches in den Canälen stocket; aus der genauen Vermischung dieser zwoen Substanzen, entsteht eine dritte, die man insgemein das Eiter nennt, und nichts ist dem Bau der Thiere schädlicher als eben dieselbe. Wann sich nun das Blutspeien in die Schwind-

sucht

sucht verwandelt: so wird der ehehin blutige Auswurf nunmehr mit Eiter vermengt; nicht als ob das aus den Gefässen getrettene Blut in den Bestandtheilen der Lunge faulte, wie man insgemein glaubt; sondern vielmehr weil das stockende, und in den kleinen holen Gefässen dieses Eingeweides eingeschlossene Blut darinnen geschwächt, und vermittelst einer zuckenden und widernatürlichen Bewegung zertheilt wird, sodann aber sich mit den Cörperchen, oder den von gewissen verlezten Theilen abgerissenen Stückchen genau vereiniget. Die Erfahrung sezt uns diese Warheit in das hellste Licht. Und mus wol das Blut, das sich in Eiter verwandelt, nicht in den Hölungen der Gefässe stocken, und sich zu den wiederholten Zuckungen, so diese machen, gleichsam gewöhnen; so daß die äussern, und zerrissenen Theile, so zu sagen, nur einen und den nemlichen Cörper mit dem Blute ausmachen? Was nun also den Umlauf des Blutes in den Bestandtheilen der Lunge zu hemmen, und daselbst eine Auflösung der aneinander hangenden Gefässe, folglich eine Verschwärung zu verursachen vermag, kann als eine entfernte Ursache von der Schwindsucht angegeben werden. Unter denen verschiedenen

entfernten Ursachen von dieser Krankheit, ist gewis der Mangel einer guten Einrichtung der Brust die erste. Leute, die eine beklemmte und enge Brust, einen langen Hals und hohe Schultern haben, sind ohnfehlbar zur Schwindsucht geneigt, zumal wenn die Anlage dazu bei ihnen erblich ist, und die Bestandtheile ihrer Lunge allzu weich sind. Bei solchen Leuten kann, wegen der Engbrüstigkeit, die Lunge sich nicht genug ausdehnen, und das Maas vom Blute einlassen, welches bei jeder Zusammenziehung des Herzens dahin geleitet wird. Hieraus entsteht nunmehr die Unordnung in diesem Eingeweide, die Verdehnungen seiner Gefässe, das Zerreissen derselben und endlich das Geschwür. Man hat allezeit bemerkt, daß engbrüstige Personen Anfälle vom Blutspeien bekommen, wenn sie nur die geringste Unordnung in ihrer Diät zu Schulden kommen lassen.

Die zwote entfernte Ursache der Schwindsucht ist der grose Ueberflus am Blute, oder die Plethora. Oft werden Frauenzimmer deren monatliche Reinigung ausbleibt, von dieser Krankheit befallen. Ein gleiches begegnet Mannspersonen, bei denen sich die Goldader

stemmt,

stemmt, und jungen Leuten, denen man das Nasenbluten zu geschwinde aufhält. Der Grund hievon ist ganz deutlich. Der gewöhnliche Ausflus des Blutes wird verstopft; ein Theil davon tritt also in die Lungengefässe zurücke; allein dieß kann nicht geschehen, ohne daß die Lunge sollte ausserordentlich ausgedehnt, und folglich einige Gefässe darinnen zerrissen werden. Hieraus entsteht nun das Blutspeien und bald darauf die Schwindsucht. Aus dem nemlichen Grunde müssen die Leute sich Lungengeschwüre zuziehen, die durch stopfende Mittel ihren gewöhnlichen Schweis aufhalten, und die ohne einige Vorsicht durch gefährliche äusserliche Mittel, die äusserlichen Krankheiten in den Leib treiben, oder welche unvorsichtiger Weise alte offene Schäden zufallen lassen. Insgemein werden auch die Leute schwindsüchtig, die in den Bergwerken corrosivische Unreinigkeiten einziehen, oder die in Chymischen Werkstätten, und an solchen Orten sich aufhalten, wo scharfe Spiritus distillirt, oder corrosivische Pulver herumgerührt werden. Dergleichen Ausdünstungen sind so gefährlich, daß sie die zarten Bestandtheile der Lunge angreifen, und darinnen Verschwärungen verursachen. In solchem Falle

kann man nicht Vorsicht genug anwenden, die Aeste der Luftröhre vor dergleichen entzündenden Ausdünstungen zu verwahren.

Verschiedenheit, und Eintheilung der Krankheit.

Die Schwindsucht ist entweder ursprünglich, wann sie erblich oder aus einem Fehler der Lunge oder der Brust herzuleiten ist; oder zufällig, und eine Folge vorhergehender Krankheiten, Verwundungen, eines Falles, oder gewisser andrer Nebenursachen.

Die Schwindsucht ist anfangend oder im ersten Grade, wenn sie, so zu sagen, noch neugebohren, und nur von leichten Zufällen begleitet ist; oder sie ist im zweiten Grade, oder eine völlige Schwindsucht, wenn die Zeichen des Lungengeschwüres offenbar und deutlich vorhanden sind; oder sie ist endlich veraltet und im dritten Grade, und dieß erkennet man an der Heftigkeit der Zufälle und an der Dauer der Krankheit, die den Zustand des Kranken äusserst gefährlich machet.

Diese Krankheit reibt den Patienten manchmal in kurzer Zeit auf, wie es jungen Leuten geschieht;

schieht; manchmal wird sie erst nach langer Zeit gefährlich. Man bemerkt dieß öfters an alten Personen. Auch kann man die Schwindsucht eine einheimische Krankheit nennen, wenn sie nur Einwohnern eines gewissen Landes eigen ist, dergleichen man in Portugal und Engelland findet; oder sie ist bei gewissen dazu geneigten Personen ansteckend, und kann auf einen Ehegatten, auf Personen, die den Kranken besuchen, oder die solchen pflegen, gebracht werden.

Man unterscheidet die Schwindsucht von der Vomica. Diese ist nur ein in den Bestandtheilen der Lunge verborgenes unthätiges Geschwür; die Schwindsucht hingegen ist eine garstige Verschwärung, die dieses Eingeweide unvermerkt angreift, und verzehrt; auch wirft man in der Schwindsucht Eiter aus, da solches bei der Vomica in der Hölung der Lunge bleibt, und in eine Art von Blasen daselbst eingeschlossen wird.

Kennzeichen.

Die anfangende Schwindsucht kann geheilet werden. Eine genaue Beobachtung guter Lebensregeln, und ein kluger Gebrauch

woleingerichteter Arzneimittel, sind in diesem Falle sehr nüzlich. Die völlige Schwindsucht erfordert mehr Mühe; und die veraltete ist tödlich. Hippocrates sagt schon „auf „das Blutspeien folgt ein mit Eiter vermischter Auswurf, hierauf die Auszehrung, und „auf solche der Tod.

Wann das Eiter der Schwindsüchtigen einen üblen Geruch bekommt, oder gänzlich aufhört, oder auch, wann es von dem Kranken fliest, so darf man schliesen, daß der Tod nahe sey. Die tägliche Erfahrung lehrt dieses. Schmerzen und Geschwüre am Munde und im Halse, eine Geschwulst an Beinen, und das Ausfallen der Haare, sind gleichfalls Vorboten eines nahen Endes.

Ohngeachtet jede Schwindsucht an sich tödlich ist, nur die anfangende ausgenommen; so kann gleichwol die zufällige, wenn sie nur nicht zu lange gedauert hat, leichter als die erbliche, oder die so ein Brustfehler verursacht, geheilet werden; körperlichen Uebeln, die durch unsere Eltern auf uns kommen, oder die von einem Fehler der Einrichtung unserer Natur herrühren, können Arzneimittel nicht leicht abhelfen.

Cur.

Cur.

Wann diese Krankheit einmal stark eingewurzelt ist: so ist es fast unmöglich, solche zu vertreiben. Doch da man die anfangende Schwindsucht heilen, und solche noch leichter vermeiden kann: so will ich erstlich von der Präservationscur dieser Krankheit handeln, sodann aber auf die Palliativcur kommen.

Präservationscur.

Wird jemand von einer anfangenden Schwindsucht befallen, oder drohet ihm eine erbliche Anlage, oder sonst ein Zufall damit: so mus der Arzt einen allzugrosen Zuflus von Feuchtigkeiten in die bereits schwache, und angegriffene Lunge zu verhindern suchen. Diesem nun ein Genüge zu thun, müssen Mittel verordnet werden, die den Ueberfluß der Feuchtigkeiten, die gegen die Brust gehen, ableiten und verhindern können. Das Blutlassen auf dem Fusse, Umschläge um das Haubt, Haarseile, Schrepfen, Fuß- und Halbbäder werden in solchem Falle geschikt seyn, die Feuchtigkeiten von der Brust ab, und in die untere Theile zu führen, auch die Menge der Feuchtigkeiten zu

vermindern. Man wird auch temperirende und das Aufwallen der Feuchtigkeiten stillende Mittel, nemlich kühlende und erfrischende, nüzlich gebrauchen. Milch- und Meelspeisen sind dieser Ursache wegen sehr wol bei dieser Krankheit zu empfehlen, und geben gute Verwahrungsmittel wider die Schwindsucht selbst ab. In die nemliche Classe kann man auch alle Heilungsmittel setzen, die das Blut temperiren, das Flieswasser im Leibe balsamisch machen; und die Säure der Feuchtigkeiten mildern. Hieher gehören die schärfedämpfende Arzneien, ingleichen die Bäder. Ob nun schon diese Mittel bei der anfangenden und drohenden Schwindsucht grose Dienste thun; so ist doch nichts über eine gute Diät, über das Reiten, und fürnemlich über die Veränderung der Luft. Sezt man diese Dinge beiseite; so wendet man oft die Heilungsmittel umsonst an. Man hat bemerkt, daß die dicke Luft den Schwindsüchtigen anständiger ist, als die dünne, und daß sie sich an morastigen Oertern, an Flusufern und in grosen Städten, woselbst beständig eine Menge Ausdünstungen in die Höhe steigen, unendlich besser befanden, als auf Anhöhen. Oft räth man den Kranken, eine

Reise

Reise zur See zu machen; die Bewegung des Schiffes nebst den aus dem Meere aufsteigenden Dünsten, kann bei dieser Krankheit oft sehr wol zu statten kommen. Bald sollen in einem aus dem Englischen übersezten Werke, die guten Würkungen hievon gezeigt werden. So gut aber dieses Mittel ist: so ist es gleichwol nicht für jedermann, am wenigsten aber für Leute, die in Provinzen wohnen, welche weit vom Meere liegen.

Palliativcur.

Bei der bereits völlig, und im zweiten Grade vorhandenen Schwindsucht muß der Arzt auf solche Mittel denken, die die Verschwärung reinigen, und heilen. Allein da fast kein Mittel vorhanden ist, dieses zu bewerkstelligen, wie besser unten gezeigt werden soll, so wird man sich gefallen lassen müssen, die Palliativcur vorzunehmen, das ist: man wird die Zufälle vermindern, oder sie wenigstens durch Beförderung des Auswurfes, Linderung des Hustens, Abtreibung des Fiebers, und Wiederherstellung des verzehrten Fleisches erträglicher zu machen suchen. Die Milch mit allen denen mit ihr vorgenommenen verschiedenen Zubereitungen,

wird

wird alsdenn ein sehr gutes Mittel abgeben; sie verdicket, und führet nicht nur ab, sondern ist auch eine süsse, temperirende und stärkende Nahrung, zumal wann man ihren Gebrauch mit einigen schärfedämpfenden und fiebervertreibenden Mitteln, etwann mit Caßienholze, würksamer macht. Die neuern Zufälle die sich gegen dem Ende der Krankheit einstellen, sind z. B. der Durchlauf, die rothe Ruhr; Geschwüre am Halse, Geschwulst an Beinen, Stemmung des Auswurfs, und s. w. Ob man schon in solchen gefährlichen Umständen nicht viel von der Kunst erwarten darf, so wird der Arzt den Kranken gleichwol, wo nicht mit Arzneien, doch wenigstens mit einen klugen Rath an die Hand gehen. Er wird sein Aeuserstes thun, die Heftigkeit dieser Zufälle zu lindern, und solche Heilungsmittel anwenden, die sonst jeder besonderer Krankheit entgegengesezt zu werden pflegen.

Vielleicht möchte jemand hie fragen: warum kann denn das Lungengeschwür nicht geheilet werden, da man doch sonst alle Verschwärungen des Cörpers heilet? Der Grund davon ist ganz deutlich. Die Luft dringt beständig

in

in die Lunge, und dieß Eindringen verhindert die Heilung der Verschwärung. Wer nur ein wenig in der Wundarzneikunst erfahren ist, mus wissen, daß der Druck der Luft allen Verschwärungen, Schäden und Wunden nachtheilig ist, und daß man solche nicht zuheilen kann, bis man alle äusserliche Luft davon gänzlich wegschaffet. Ferner mus der Theil, an dem der Schade oder das Geschwür ist, wenn diese geheilt werden sollen, ruhig, oder höchstens in einer ganz leichten Bewegung seyn. Wie kann man also die Lungengeschwüre zuheilen, da die Lunge in einer beständigen und nothwendigen Bewegung ist?

Gewönliche Mittel bei der Schwindsucht.

Will man einen Schwindsüchtigen purgiren: so verschreibe man ihm: eine halbe Handvoll Corinthischer Rosinen, und nehme aus denselben die Kerne; eine halbe Unze Tamarinthenmark, und ein halb Quintchen grob gestoss'ne Rhabarber. Man lasse alles dieses in sechs Unzen Hünerbrühe eine halbe Stunde kochen, seige es sodann durch, und nehme zu drei Unzen von dem gereinigten

De-

Decokte, zwo Unzen Manna, zu einem Laxiertrank, der des Morgens genommen werden mus.

Bei der anfangenden Schwindsucht kann folgende Brühe täglich mit Nutzen gebraucht werden.

Man nehme eine Kälberlunge, schneide ein Pfund davon in Stücken, koche und schäume sie zwo Stunden lang, in einer hinlänglichen Quantität Röhrenwasser ab; sodann thue man eine Unze Huflattigwurzel, funfzehn Paare Jujuben und zehn Paare Sebesten dazu. Man lasse solches eine Stunde lang kochen und thue Huflattigblätter und Lungenkraut, von jedem eine halbe Handvoll, und Katzenpfötchen, so viel man mit drei Fingern halten kann, daran, seige sodann das Flüssige durch, und drücke die Kräuter aus, so hat man eine gute Brühe bei der anfangenden Schwindsucht. Oder: man nehme ein junges Huhn, fülle es mit Kochgerste, Reis, den vier kühlenden Saamen, und süssen Mandeln aus, und nehme von einem so viel als von dem andern; man lasse es zwo Stunden lang in einer hinlänglichen Quantität

Röh-

Röhrenwasser kochen, thue sodann Borragen- und Huflattigblätter, wie auch Lungenkraut, von jedem eine Handvoll darein, seige hierauf die Brühe durch, drücke die Kräuter aus, und mache Gebrauch davon.

Noch kann man bei der anfangenden Schwindsucht folgendes Mittel gebrauchen.

Man nehme Wallwurz- und Rosenlatwergen, von jeder eine halbe Unze; rothe präparirte Corallen und Krebsaugen, von jedem anderthalb, und vom Antihekticum Poterii ein Quintchen; Huflattigsyrup nehme man, so viel vonnöthen seyn wird; hievon mache man nun ein Opiat, und von solchem gebe man Abends und Morgens dem Kranken ein Quintchen.

Der ordentliche Trank des Patienten soll also zubereitet werden: man lasse zwo Unzen Wallwurzel, und zehn Paare Jujuben in einer Quantität von vier Pfunden abgesottenen Gerstenwasser, so lange kochen, bis es auf drei Viertel eingekochet ist, und thue zulezt noch zwei Quintchen klein geschnittenes Süßholz dran.

Das beste Mittel bei der Schwindsucht ist die Eselsmilch. Man kann überhaubt den Milch-

Milchgebrauch als die beste Nahrung empfehlen. Und kommt der Husten dem Kranken in der Nacht, und zur Stunde des Schlafes: so gebe man ihm narcotische Arzneien, in Gestalt einer Mandelmilch ein.

Ob ich gleich oben mit vielen andern Aerzten gesagt habe, daß nur die anfangende Schwindsucht geheilet werden könne: so versichert inzwischen Doktor Marquet, Arzt und Botanist des verstorbenen Herzogs von Lothringen, Leopolds des I, daß er verschiedene Kranke geheilet habe, die solche im zweiten Grade hätten, und unter denen die meisten bereits von den Aerzten verlassen worden waren. Er verordnete ihnen folgendes Opiat: Man nehme Locatellischen Balsam eine, und Wallrad eine halbe Unze, Hechtkiefer, Antihecticum Poterii, Antimonium Diaphoreticum, kühlendes Diatragantpulver, Boksblut, Krebsaugen, pulverisirte Corallen von jedem ein Quintchen, mische solches und mache ein Opiat, mit einer hinlänglichen Quantität Diacodyonsyrup an, und lasse den Kranken täglich Morgens, und Abends ein Quintchen, und darauf einen Thee von angebrühten Apostemkraute nehmen.

Diese

Dieses Opiat, hat bei der Schwindsucht wunderbare Würkungen gethan, wenn der Kranke sich anders sonst in Acht genommen hat. Folgende Beobachtungen, die ich unter den Aufsätzen und Papieren des verstorbenen Herrn Marquet gefunden habe, werden bei uns, dieser Sache wegen, keinen Zweifel übrig lassen. Ich habe mich des nemlichen Mittels mit Nutzen bedienet, und ich füge zwo von meinen Beobachtungen, den seinigen bei, aus welchen dessen Güte nur destomehr erhellen wird. Ehe ich die Curen anführe, die Herr Marquet mit diesem Opiat verrichtet hat, merke ich nur noch an, daß sie meistentheils so gar glüklich nicht gewesen sind, als er sie angiebt, weil die Schwindsucht noch nicht, wie er es doch in den meisten Beobachtungen gleichwol voraussezt, im lezten Grade war; denn die veraltete, und zu tief eingewurzelte Schwindsucht kann nicht geheilet werden. Man muß das Zutrauen des Publicums nicht mißbrauchen. Der geneigte Leser wird, wie ich hoffe, so gütig seyn, und sich mehr an die Ausübung dieser Beobachtungen, als an die Theorie derselben halten. Ich habe solche nicht abändern wollen, damit die Schriften dieses Aerztes der

Welt nicht verkünstelt, sondern also vor Augen gelegt werden möchten, wie er sie mir hinterlassen hat.

Beobachtungen des Herrn Marquet.

Erste Beobachtung.

Den zehnten des Wintermonats im Jahre 1731. lies mich, sagt Herr Marquet, die schwindsüchtige Frau des Herrn Marchand, Schullehrers zu Nancy, bitten, ich möchte für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit sorgen. Sie hatte einen starken Husten, und warf eine zähe mit Eiter, und manchmal mit Blute vermischte Materie aus; sie nahm merklich ab, und hatte ein schleichendes und anhaltendes Fieber, das drei oder vier Stunden nach Tische wiederkam. Alle diese Zufälle liesen] mich ohne Zweifel auf die Schwindsucht schliesen, und dem zufolge verordnete ich ihr folgende Mittel:

Ich rieth ihr zum ordentlichen Trank gekochtes und auf folgende Art zubereitetes Wasser. Pestilenzwurzel (Petasite) Feldalantwurzel,

Wall-

Wallwurzel, (consolida M.) von jedem eine halbe Unze. Güldengunselblätter (Bugula) Sanickel, Pervinca, Apostem- und Lungenkraut, von jedem eine halbe Handvoll; Huflattigblumen so viel man mit drei Fingern halten kann; eine halbe Unze Süßholz; alles in fünf Schoppen Röhrenwasser so lange beim Feuer gelassen, bis es auf eine Maas eingekocht seyn würde. Ich purgirte die Kranke von vierzehn Tagen, zu vierzehn Tagen, und hielt sie zum Gebrauch des oben angefürten Brustopiats an, und sie wurde durch den Gebrauch dieses Arzneimittels vom Grunde aus geheilet.

Zwote Beobachtung.

Den achtzehnten Merz im Jahre 1732. ersuchte mich die Frau eines gewissen Zimmermanns, Michels, der in der St. Juliansstrasse zu Nancy wohnte, (spricht immer Herr Marquet) sie von ihrer Schwindsucht zu curiren. Sie hustete oft, warf zähe, mit Eiter und manchmal mit Blute vermengte Materie aus. Sie hatte ein schleichendes Fieber und klagte über Schmerzen, und über eine

Art von Reissen zwischen den zwoen Schultern. Sie wurde von Tag zu Tage magerer, und konnte nicht schlaffen, ohne den Kopf sehr hoch zu legen; dieses war ein Zeichen eines Ansatzes auf der Brust, einer schwürigen Lunge und einer völligen Schwindsucht.

(Wir können gleichwol die Krankheit von der in dieser Beobachtung die Rede ist, nicht wie Herr Marquet will, für eine völlige Schwindsucht halten).

Damit die Materie des Ansatzes abgeführet und die Hitze des Blutes und das schleichende Fieber vermindert werden möchten, lies ich der Kranken auf dem Arme eine Ader öfnen, ohne jedoch viel Blut herauszulassen, und damit ferner die säfteändernde Mittel ihre Wirkung thun möchten, purgierte ich sie mit folgendem Tranke: Man löse frisch zubereitetes Cassienmark und Manna von jedem eine Unze, und anderthalbe Quintchen Diacarthami in vier Unzen Apostemkrautwasser auf, und nehme solchen Trank des Morgens.

Die Patientin wurde auf solche Weise ausgereinigt. Sie brauchte sodann das obenerwähnte Brustopiat. Mit diesem hielt

sie

sie vierzehn Tage an, und hierauf nahm sie alle Morgen eine Viertheilmaaß abgesottene Kühmilch, in der ein Stükchen Candiszucker, einer welschen Nuß gros, aufgelöset ward. Sie sezet die Milch bis zur völligen Genesung fort, und purgierte sich beim Anfange, und beim Ende mit der oben verordneten Arznei.

Dritte Beobachtung.

Schwind- und Wassersucht.

Am vierten Jenner, im Jahre 1733. fährt unser Beobachter weiter fort, wurde ich vom Herrn Direktor der Tobakserpedition, Düplan, der zwei und vierzig Jahre alt und damals zu Sainte Menehoult war, verlangt; ich sollte ihn von zwoen gefährlichen Krankheiten, einer Schwindsucht und einer im ganzen Leibe ausgebreiteten Wassersucht heilen. Der Kranke hatte einen trokuen Husten, einen mit zäher Materie vermischten Auswurf, ein schleichendes und anhaltendes Fieber, das sich des Abends und nach Tische einstellte, eine Abzehrung des Körpers, einen nächtlichen Schweis fürnemlich auf der Brust, eine Geschwulst

am ganzen Leibe, sonderlich an den Schenkeln, Füssen, Beinen und am Hodensacke.

Ueberhaubts ist die Schwindsucht, sagt der Beobachter, ein in den Bestandtheilen der Lunge erzeugtes Geschwür. Das Blut kann nicht aus seinen Gefässen tretten, ohne zu stocken; wird es nicht abgeführet, so mus es faulen, sich verdicken und in eine eiterförmige Materie verwandeln. (Diese Theorie des Beobachters ist der unserigen nicht völlig gemäß.) Dieß ist die gelbe und zähe Materie, die die Schwindsüchtigen immerzu, fürnemlich des Morgens, wann sie husten, auswerfen. Diese Materie bringt das schleichende Fieber mit, weil vermittelst des Umlaufes des Geblüts ein Theil davon zurück tritt und im Blute eine Wallung und eine febrilische Bewegung verursacht. Die Schärfe dieser Materie greift die Luftröhre im Durchgehen an, und erreget den Husten. Auch wird das Geblüte durch diese Materie so verdicket, daß die wässerichte Feuchtigkeit sich oft in so grosser Menge davon absondert, und eine Geschwulst am ganzem Leibe, und einen Schweis bei der Nacht, fürnemlich auf der Brust, verursachet. Endlich

macht

macht auch diese Materie den Kranken mager, weil der zur Nahrung des Cörpers bestimmte Milchsaft, sich in der Verschwärung aufhält, daselbst zur Gährung kommt, und eine Schärfe zum Vorschein bringt, die die Theile des Cörpers vielmehr vermindert, als daß sie ihnen zur Nahrung dienen sollte. Jedermann weis, daß die Schwindsucht allezeit sehr gefährlich, und fast allezeit tödlich ist, fürnemlich aber ist sie es alsdenn, wann sich die Wassersucht dabei eingefunden hat.

Ich wollte inzwischen auf ungewis einen Versuch machen, und fieng an, den Kranken, mit zwo Unzen Caßienmarke in einer Unze Wunddecoct aufgelöset, und mit fünf und zwanzig Granien pulverisirter Jalapwurzel, und eben so viel Rhabarbar, versezt, zu purgieren. Auf die Würkung dieser Arznei lies ich ihn alle Morgen ein Quintchen von dem Brustopiate nehmen, welches man mit drei Quintchen pulverisirter Asselwürmer versezt hatte.

Ich empfahl ihm dabei, einen mit Ysopblättern, Pervinca, weissen Andorn, (marrube) Apostemkraut, der Feldalantwurzel und

 Süß-

Süßholze zubereiteten ordentlichen Trank zu nehmen. Auch verordnete ich ihm Brühen, die auf folgende Weise gemacht werden musten:

Man nehme die Helfte von einer Kälberlunge, nebst dem Herze, Huflattigblumen, Lungenkrautblätter, von jedem so viel als man mit drei Fingern halten kann, und eine gelbe Rübe. Man thue diese Stücke zusammen in einen irdnen Topf, schütte eine Maas Wasser dran, und lasse sie bis auf das dritte Theil einkochen. Man seige die Brühe durch, drücke sie aus, gebe solche dem Kranken alle Morgen und halte damit vierzehn Tage an.

Diese Mittel machten dem Patienten einen Auswurf, verminderten den Husten, und die andern Zufälle; ausgenommen die Wassersucht blieb noch immer die nemliche. Ich hielt also für rathsam folgendes öfnendes und auflösendes Opiat zu verordnen: Man nehme eine halbe Unze Eisensafran; Erdrauch, Hopfen, wilden Endivien, und edlen Rhabarberextrakt, von jedem zwei Quintchen; Tameriskensalz, gereinigten Weinstein, Sagapenum, und Gummi ammoniacum, von jedem ein Quintchen; versüßten Merkur und Jalapwurzel von jedem ein

halb

halb Quintchen, mache mit dem Syrup der fünf öfnenden Wurzel ein Opiat an, und gebe alle Tage des Morgens dem Kranken ein Quintchen davon. Der Patient nahm ausser der eben angezeigten Brustbrühe hievon täglich ein Quintchen, und alle Abends eben so viel von dem Brustopiate. Von Zeit zu Zeit wurdeer mit zwo Unzen Manna, welches man in Fleischbrühe einrührte, purgiert, und dieß bewürkte ihm im folgenden Aprilmonate eine völlige Genesung.

Diese Beobachtung, die von der Cur zwoer fast unheilbarer Krankheiten handelt, ist eine der wichtigsten. Die im Anfange der Beobachtung angeführte Theorie, ist zwar nicht von der neuesten Art, wir hoffen aber gleichwol, der Leser werde sich daran nicht stossen, und vielmehr auf die glükliche Ausübung sehen, welche das Haubtwerk ausmacht.

Vierte Beobachtung.

Der Beobachter braucht bei der Cur die wir anführen werden, von den bei dem Brustopiate angezeigten Ingredienzien nur den Locatellischen Balsam.

Am sechzehnten des Herbstmonats des nemlichen 1733sten Jahres, hatte Herr d'Assale, Hofadvocat, ohngefähr fünf und dreissig Jahre alt, einen sehr heftigen Anfall vom Blutspeien, welches mit einem Seitenstechen, Husten, Brustdrücken und einem anhaltenden Fieber begleitet war. Diese Zufälle verriethen eine Lungenentzündung. Gedachter d'Assale war eben auf dem Lande und unterlies, sich nach Hülfe umzusehen. In Ermangelung des Blutlassens auf dem Arme, bekam er einen Ansaz auf der Brust, der in ein Lungenschwür ausartete. Er kam nach Nancy zurück, und lies mich holen, damit ich ihm zu seiner Genesung helfen möchte. Er klagte über heftige Schmerzen zwischen den zwoen Schultern, über ein Stecken, und konnte nicht schlaffen, ausser wenn er den Kopf sehr hoch geleget hatte. Ein trockner Husten beunruhigte ihn, und er warf Blut und wässerigte Feuchtigkeiten aus. Er

hatte

hatte keine Lust zum Essen, und Trinken; ein schleichendes und alle Abend sich von neuen ein= stellendes Fieber, zehrte den Kranken zusehends ab. Sein Urin war roh, und ohne Salz, sein Puls hart, erhöht, und schlug zu geschwinde.

Man konnte beim Anblicke dieser Zufälle nicht zweifeln, daß er nicht ein Lungengeschwür haben sollte, und daß nicht ein in die Bläschen dieses Eingeweides getrettenes Blut inzwischen verfault, in Eiter verwandelt worden wäre, und die Verschwärung bewürkt hätte. Ob= schon diese Arten von Krankheiten gefähr= lich, und gar oft tödlich sind: so fieng ich doch einen Versuch mit der Cur auf folgende Wei= se an:

Ich verfiel auf das Blutlassen auf dem Arm, und lies solches etlichemale wiederholen, damit das Fieber vermindert, die Entzündung gestillet, der Brust Luft gemacht, dem Husten und dem Stecken abgeholfen werden möchte. Hierauf lies ich den Kranken alle Morgen und Abends folgende Wundkräuter nehmen:

Man nehme Feldalant= und klein geschnit= tene Ampferkrautwurzeln von jedem eine Unze. Pervinca, Gundelreben und Apostemkraut

von

von jedem eine Handvoll, Huflattigblumen und Katzenpfötchen, von jedem eine halbe Handvoll. Man hacke und vermische diese Dinge, und brühe, so viel, als man zwischen dreien Fingern halten kann, Morgens und Abends zu einen Thee an. Reis und Gerstenschleim, wie auch die Brühen von Kälberlungen lies ich den Kranken daneben gebrauchen, und gab ihm lange alle Morgen ein halb Quintchen Locatelbalsam, und auf diesen, neun oder zehn Tropfen von dem peruvianischen; ich reinigte ihn auch von Zeit zu Zeit mit frischen in vier oder fünf Unzen blosen Wundwasser eingerührten Caßienmarke.

Im Monathe May verordnete ich meinem Patienten die mit starken Haberdecokt vermischte abgekochte Kühmilch, (lait coupé) und lies ihn dazu ein Decokt von China nehmen. Diese Mittel verhalfen ihm wieder zu seiner Gesundheit. Der Kranke bekam am Hinterleibe eine Fistel, vermuthlich von der, aus der Verschwärung in die Adern, vermittelst des Kreislaufes, gedrungenen Materie, die sich an diesem Theile angesezt hatte. Dieser Auswurf der Natur, der sonst Metastase genannt wird, muste durch die Operation weggeschaft werden.

Der

Der Kranke wurde hierauf bei Rathe Advocat, und wohnte zu Lüneville, woselbst er, nach sieben bis acht Jahren einen abermaligen Anfall von der Schwindsucht bekam und auch daran starb, ohne daß ich etwas davon erfuhr.

Fünfte Beobachtung.

Am vierzehnten Merz im Jahre 1734. wurde ich zur Tochter eines gewissen Franz geruffen, der in den Gebäuden der Gendarmen, an dem St. Johannisthore zu Nancy wohnte. Die Zufälle ihrer Krankheit waren, der trokne Husten, das schleichende Fieber, der Auswurf einer eitrigen manchmale mit Blute gefärbten Materie, eine Mattigkeit in allen Gliedern des Körpers u. s. w. Diese Zufälle verriethen mir ganz sicher die Schwindsucht oder die Verschwärung der Lunge.

Obschon diese Krankheiten sehr schwer zu heilen sind: so grief ich die Cur gleichwol mit einem glüklichen Erfolge, auf diese Weise an. Ich empfahl der Patientin eine strenge Diät, purgierte sie gelinde mit anderthalben Unzen Manna, welches in einen halben Schoppen

abge-

abgesottene Milch eingerühret werden muste. Hierauf lies ich ihr alle Morgen und Abends ein halbes Quintchen Locatelbalsam in einem Zeltchen, und darauf ein Glas Apostemkraut-decokt mit etwas Syrup und Zucker nehmen. Diese Mittel beförderten den Auswurf, machten auf der Brust Luft und heilten die Verschwärung. Ich nahm sodann mit der Patientin die Milchcur vor und hies ihr alle Morgen einen halben Schoppen abgekochte Kühmilch mit etwas Zucker trinken. Ich purgierte sie zulezt wie im Anfange, auf die oben erwähnte Art:

Wir halten diese Schwindsucht nur für eine anfangende.

Sechste Beobachtung.

Im Augustmonathe des nemlichen 1734sten Jahres ersuchte mich ein gewisser Didelot, der auch von Nancy war, ihn zu curiren. Er hustete oft, ward mager, hatte zwischen den Schultern heftige Schmerzen, und ein schleichendes Fieber, welches zwo oder drei Stunden nach Tische wiederkam. Er warf eine zähe, gelbe

gelbe und eitrige Materie aus, die sich im Wasser zu Boden sezte und bisweilen mit Blut vermischt war. Es blieb kein Zweifel übrig, daß dieß nicht eine Schwindsucht und eine Krankheit von der Art seyn sollte, die fast unheilbar ist; weil die beständige Bewegung von der Lunge der Heilung der Verschwärung im Wege stehet. Ich grief inzwischen auf folgende Weise die Cur an:

Ich verordnete dem Kranken ein Blutlassen auf dem Arme, purgierte ihn, empfahl ihm eine strenge Diät, und verbot ihm Obst, Salat, gesalzne und gewürzte Brühen, das Weintrinken und alle Arten von unverdaulichen Speisen.

Ich lies ihm alle Morgen und Abends ein halbes Quintchen Locatelbalsam, und auf solchen ein Glas Apostemkrautdecokt, als einen Thee, nehmen. Der Kranke nahm diese Mittel fünf bis sechs Wochen, und gelangte dadurch zu seiner völligen Gesundheit.

Die Krankheit war, wie man aus der Beobachtung sehen kann, noch nicht auf den lezten Grad gekommen.

Siebende Beobachtung.

Im Jahre 1735, am neun und zwanzigsten Jenner wurde ich gebetten, die Frau eines gewissen la Rose, in der St. Petersvorstadt zu Nancy wohnhaft, zu besuchen. Sie hatte seit langer Zeit einen trokenen Husten, einen Auswurf von einer zähen und eitrigen Materie, Schmerzen zwischen den Schultern, Haubtwehe und ein anhaltendes schleichendes Fieber, lauter wesentliche Zufälle einer Schwindsucht. Der trokne Husten, sagt immer der Beobachter, kommt von der eitrigen Materie her, welche die Luftröhre angreift, wann sie unter dem Auswurfe durch ihren Canal gehet; die eitrige Materie, die der Kranke täglich, insonderheit des Morgens auswirft, ist nichts anders als der Stof zum Milchsaft, der aus dem Blute kommt, und sich nunmehr in dem Sacke des Geschwüres ansezt; sie wird zähe und eiterig, weil sie daselbst verweilet. Der Kranke empfindet Schmerzen zwischen den Schultern, wegen der Entzündung der Lunge, und dem Anwachsen derselben an das Rippenfell, als woran sie der Nähe wegen stösset. Die Magerkeit, die diese Krankheit allezeit begleitet, rührt davon

von her, weil die balsamischen und zum Milchsafte bestimmten Theile des Blutes, die dem Körper die Nahrung geben sollten, in eine eitrige Materie übergehen, und die Theile des Körpers auf solche Weise ihrer Nahrung berauben. Endlich kann das Geschwür keine gewisse Quantität Blut halten, ohne daß ein Theil davon in das Geblüte austretten sollte, und dieß mus beim Kreislaufe desselben nothwendig ein ausserordentliches und wiedernatürliches Aufwallen verursachen, und hieraus entsteht das schleichende Fieber. Dieses Fieber wird zwo oder drei Stunden nach dem Essen heftiger, weil um diese Zeit der zum Milchsaft bestimmte Stof sich mit dem Blute vermischt, und bereits schon anfängt, eiterige Körperchen mit sich zu führen.

Ich verordnete zuerst der Kranken einen Laxiertrank, von zwo Unzen Manna, in einem Glasvoll angebrühter Rhabarber aufgelößt damit bahnte ich der Würksamkeit meiner übrigen Mittel den Weg. Ich lies ihm das obenangeführte Brustopiat, und auf solches ein Glas abgekochtes und mit einem Löffelvoll Honig angemachtes Apostemkrautwasser nehmen.

Nach dem Gebrauch des Opiats purgierte ich sie noch einmal, rieth ihr sodann die Kühmilch, und hierdurch wurde sie vollends hergestellt.

Die Theorie dieser Beobachtung ist der unsern nicht völlig gemäß.

Achte Beobachtung.

Am ersten August im Jahre 1735. wurde ich zur Frau, des Herrn Petit, geruffen. Sie wohnten auf dem grosen Markte der Neustadt zu Nancy. Schon seit langer Zeit war die Person bettlägerig. Sie hustete und warf eine zähe Materie aus, die einem Eiter ähnlich war, das aus einem Geschwüre kommt. Das schleichende Fieber, die Magerkeit an allen Theilen des Cörpers, die Schmerzen, die sie zwischen den Schultern empfand, lies mich auf die Verschwärung der Lunge oder die Schwindsucht schliesen, die insgemein für unheilbar gehalten wird. Sie wurde inzwischen mit folgenden Hülfsmitteln glüklich geheilet.

Ich machte den Anfang mit einem leichten Blutlassen auf dem Arme, damit die Beklemmung der Brust die Entzündung und das Fieber

ber

ber vermindert werden möchten. Den andern Tag purgierte ich die Patientin mit einem aus Rhabarber, Manna und Cichoriensyrup zusammengesezten Tranke, und darauf empfahl ich ihr den Gebrauch des Brustopiats.

Neunte Beobachtung.

Am achten des Weinmonats, im Jahre 1735. wurde ich vom Herrn Toillie, von der Leibwache zu Pferde Sr. königlichen Hoheit Leopolds I. Herzogs von Lothringen, verlangt und ersucht, Sorge für die Wiederherstellung der Gesundheit seines Sohnes zu tragen. Der Patient war sechzehn Jahre alt und hatte eine Schwindsucht, oder Verschwärung der Lunge, die das Austretten des Blutes in die Substanz der Lunge verursacht hatte. Dieses Blut kann weder aus den Gefässen tretten, ohne, wenn es nicht abgeführt wird, darinnen zu stocken; noch stocken, ohne zu faulen und eine eiterige, zähe und gelblichte Consistenz anzunehmen. Da von dieser eiterigen Materie von Zeit zu Zeit etwas durch den Kreislauf in das Geblüte übergehet: so verursacht dieß bei dem

Kranken eine febrilische Bewegung, die täglich drei oder vier Stunden nach dem Essen heftiger wird. Die nemliche Materie geht durch die Luftröhre; diese wird durch die Schärfe von jener angegriffen, und so entsteht der trokne Husten. Sie ist mit Blutflämmchen vermischt, die durch das Zerreissen einiger kleinen Blutgefässe der Lunge, und die Anstrengung, die man bei Schwindsüchtigen unter dem Husten bemerket, verursacht werden. Auch entstehet aus dieser eiterigen Materie die Magerkeit, weil der zur Nahrung der körperlichen Theile bestimmte Milchsaft sich in dem Sacke des Geschwüres aufhält, daselbst gähret und eine Schärfe herfürbringt, welche die Theile des Körpers eher angreift und schwächet, als ihnen Nahrung giebt.

Da der Patient munter und frisch war: so machte ich mit dem Blutlassen auf dem Arme den Anfang. Ich lies ihm zwei Laßschüsselchen (palettes) voll Blut weg. Den andern Tag gab ich ihm anderhalbe Unzen in einem Glas Wundtrank aufgelößtes Manna, und lies ihm hierauf alle Morgen und Abende ein Quintchen Brustopiat, und auf solche ein Becherchen

chen Decokt vom Apostemkraut, als einen Thee, nehmen, und der Patient wurde durch den Gebrauch dieser Arzneimittel vollkommen geheilet.

Zehnte Beobachtung.

Im Jahre 1736. den sechsten May, wurde ich ersucht die Frau eines gewissen Catelot, in der St. Jullansstrasse zu Nancy wohnhaft, zu besuchen. Sie hatte seit etlichen Monaten einen Anfall von einer Schwindsucht, und diese war von einem Husten, einem Auswurfe einer eiterigen Materie, die manchmal mit Blute vermischt war, von einem schleichenden Fieber, das sich drei oder vier Stunden nach dem Essen einfand, von einer Magerkeit und Schwierigkeit im athmen, begleitet.

Die Schärfe der eiterigen Materie, welche die Luftröhre und ihre Aeste beim Auswurfe angrief, verursachte den Husten. Die von dem Kranken ausgeworfene eiterige Materie kam von der Verschwärung der Lunge her; sie war mit Blutflämmchen gefärbet, weil ei-

nige Lungengefässe durch die Anstrengung beim Husten zerrissen wurden. Das schleichende Fieber entstand aus einem Theile der Materie von der Verschwärung, welche bei dem Kreislauffe in das Blut übergieng, und daselbst ein Aufwallen und folglich ein schleichendes Fieber verursachte. Das Fieber wurde drei oder vier Stunden nach dem Essen, oder zu der Zeit, da der Milchsaft in den Kreislauf zu tretten anfängt, heftiger. An statt, daß der Milchsaft den Theilen des Körpers eine Nahrung geben sollte, verwandelte er sich in Eiter und daher rührte die Magerkeit, denn da jenen ihre Nahrung auf solche Weise entzogen wird, so müssen sie anfangs magerer, zugleich aber gänzlich ausgezehret werden. Die Schwierigkeit des Athmens kommt von dem Wuste her, der sich in den Aesten und den Gefässen der Lunge von der eiterigen Materie sammlet, und daselbst sich häufig einfindet.

Damit die Patientin zu einer völligen Genesung kommen möchte, verordnete ich ihr ein Blutlassen auf dem Arme, eine leichte aus Manna und Rhabarber zusammengesetzte Purganz, und dann das obige Brustopiat,

wor-

worauf sie ihre vorige Gesundheit wieder völlig erlangte.

Wir bitten den Leser, wegen der Theorie dieser Krankheit das nachzusehen, was wir im Anfange dieses Traktates angeführt haben.

Eilfte Beabachtung.

Am zehnten des nemlichen Monats, wurde ich zur Frauen eines gewissen Nicolas, geruffen, die zu Nancy, gegen dem Mont de Piete über, wohnte. Sie klagte, wie die vorige, über einen troknen Husten, einen eiterigen, manchmal mit Blutflämmchen gefärbten Auswurf, über ein schleichendes Fieber, eine Magerkeit, über Schmerzen zwischen beiden Schultern und über eine Schwierigkeit im Athmen. Sie konnte nicht schlaffen, woferne sie den Kopf nicht hoch legte. Diese Patientin wurde durch die nemlichen Arzneimitteln, wie die vorhergehende, nemlich durch die Aderlässe auf dem Arme, die leichte Purganz mit Manna und Rhabarber, dem Opiat und sodann durch den Gebrauch der

mit starken Habertranke abgekochten Kühmilch und dem Apostemkrautdecokte wiederhergestellet.

Aus der Reihe dieser Beobachtungen läst sich ein Schlus auf die Wirksamkeit des angeführten Brustopiats machen.

Zwölfte Beobachtung.

Gegen das Ende des nemlichen Monats wurde ich zu Herrn Goussel, Proviantconduckteur der französischen Völker, geruffen. Er hatte einen Anfall von einem heftigen Husten; er warf eine zähe und manchmal mit Blut gefärbte Materie aus; er wurde seit dreien Monaten zusehends mager, hatte ein schleichendes Fieber, das zwo oder drei Stunden nach dem Essen heftiger wurde; auch klagte er über ziemliche Schmerzen zwischen den Schultern. Seine Engbrüstigkeit, die noch zu diesen Zufällen kam, lies keinen Zweifel, von dem Daseyn einer wahren Schwindsucht, übrig.

Die Engbrüstigkeit machte, daß ich das Blutlassen auf dem Arme zuerst mit ihm vornahm,

damit

damit ich, wo möglich, der Lunge Luft machen, die zähe und kleberige Feuchtigkeit die in den Aesten derselben verweilte, und die solche durch ihre Schärfe angrief, und den Husten und die Engbrüstigkeit verursachte, ableiten, die Entzündung und das Fieber vermindern, den Kreislauf des Geblütes befördern, den allzugrosen Zugang des Blutes in die Lunge und folglich eine neue Materie zur Vermehrung des Ansatzes abhalten möchte. Ich suchte hierauf dem Patienten die Unreinigkeiten unter sich abzuführen, die mit dem Blute gährten, und das schleichende Fieber unterhielten.

Die Verschwärung auszutroknen, die Materie flüßig zu machen, und sie zu heilen, lies ich dem Patienten alle Morgen und Abende ein Quintchen von dem oben angeführten Brustopiate und auf solches ein Glasvoll Decokt vom Apostemkraute und Gundelreben nehmen.

Sein ordentlicher Trank war folgende Tisanne: Man nehme Wallwurz und Eibisch (althaea) von jedem eine Unze; eine halbe Unze Süßholz; Mauerrautenblätter (adiantum) und Hirschzunge, von jedem eine Handvoll; Ruhrkraut, Huflattig und Veilchen, von

jedem so viel, als man mit drei Fingern halten kann; man lasse diese Stücken in fünf Pfunden Röhrenwasser aufkochen und nehme das Wasser zum ordentlichen Tranke. Der Gebrauch der Kühmilch brachte dem Patienten hierauf die gänzliche Genesung zuwege.

Dreizehente Beobachtung.

Schwind- und Wassersucht.

Am dritten des Brachmonats im Jahre 1737. lies mich Herr Ludwig Goujon, Musicus bei der Haubtkirche zu Nancy, zu sich ruffen, und verlangte, ich sollte für die Herstellung seiner Gesundheit Sorge tragen. Er war acht und funfzig Jahre alt. Die Zufälle seiner Krankheit waren: ein Husten, eine Engbrüstigkeit, ein Auswurf einer eiterigen Materie, davon er täglich drei oder vier Schälchen von sich gab, ein schleichendes Fieber, eine Magerkeit und Abnahme aller Theile des Körpers, und eine Geschwulst an Füssen, Beinen und Schenkeln. Diese Zufälle zeugen gewönlich von der Schwindsucht oder der Verschwärung der Lunge im dritten Grade.

1) Je-

1) Jede eitrige Materie, aus welchem Theile des Körpers sie auch komme, setzt eine Verschwärung voraus. Ein Patient also der Eiter auswirft, mus eine Verschwärung haben: nun mus der häufige Auswurf entweder aus der Lunge oder aus dem Magen kommen; käme er aus dem Magen, so würde man ihn, ohne zu husten, von sich geben; hieraus folgt also, daß der, den man mit einem Husten auswirft, aus der Lunge komme.

2) Diese Materie verursacht den Husten, wann sie durch die Luftröhre geht, denn der Canal von dieser wird durch jener ihre Schärfe angegriffen.

3) Die Engbrüstigkeit entsteht aus dem Eiter, das sich in gewissen Theilen der Lungenblätter angesetzt hat. Die Luft, die der Kranke einzieht, kommt nur in geringer Quantität dahin, und daher kommt bei Schwindsüchtigen das harte und schwierige Athmen.

4) Das schleichende Fieber begleitet die Schwindsucht allezeit, weil vermittelst des Kreislaufes ein Theil von der Materie des Geschwüres in das Geblüte dringt, und darinnen

ein

ein Wallen und eine febrilische Bewegung verursacht.

5) Die Magerkeit rühret von dem verderbten und in Eiter verwandelten Milchsafte her, der den Theilen des Körpers ihre Nahrung geben sollte; wird der Körper um solche Nahrung gebracht: so dorret er nach und nach gänzlich aus.

6) Das wässerigte Blut, das seines Balsams und seines Geistes beraubt ist, verursachet die Geschwulst an den untern Theilen des Körpers, weil die wässerigten Theile davon, aus ihren Gefässen tretten. Daher kommt es auch, daß die Geschwulst bei den Schwindsüchtigen sich ordentlich nicht eher, als wenn es zu Ende gehen will, einfindet.

Ich machte den Anfang meiner Cur mit dem Purgieren, und gab dem Patienten zwo Unzen in Kalbfleischbrühe aufgelößtes Manna. Hierauf lies ich ihm das obenangeführte Brustopiat brauchen, welches ich mit drei Quintchen Asselwürmern, und einem Quintchen Mekkischen Balsam versezte. Hierauf reinigte ich den Patienten mit einem Quintchen wasserabführenden Pulver, verordnete ihm

die

die Kühmilch, und purgierte ihn sowol bei dem Anfange als bei dem Ende.

Unter siebenhundert und acht und sechzig Kranken, die ich, sagt unser Beobachter, im 1737sten Jahre unter den Händen gehabt habe, waren sechzehn Schwindsüchtige, und diese sind mit den obigen Mitteln fast auf einerlei Weise hergestellt worden.

Ich kann den Leser nicht oft genug erinnern, wegen der Theorie das nachzusehen, was wir im Anfange dieses Traktates angemerkt haben.

Vierzehente Beobachtung.

Erbliche Schwindsucht.

Am zwanzigsten des Weinmonats im Jahre 1738. wurde ich zur Tochter des Herrn Franz Bloucatte geruffen. Sie war sieben Jahre alt, hatte ein schleichendes und anhaltendes Fieber, einen trokenen Husten, einen Auswurf einer eitrigen und manchmal mit Blute gefärbten Materie; mit einem Worte, alle Zufälle waren vorhanden, die eine

wahre

wahre Schwindsucht zu verrathen pflegen. Damit das Fieber gestillt und die Entzündung vermindert werden möchte, verordnete ich der Patientin ein Blutlassen auf dem Arme, hierauf das Brustopiat, und das Apostemkrautdecokt, welches lezte sie als einen Thee trinken muste. Sie sezte den Gebrauch dieser Mittel fünf bis sechs Monate fort. Ich sah hierauf daß die Patientin beim Husten brechen muste, daß sie engbrüstig war und ein gefährliches Stecken hatte. In diesem verzweifelten Falle entschlos ich mich ihr wieder die gewönlichen Regeln, drei Grane von einem aus Spiesglas bereiteten Brechmittel, und eine Unze Manna in einer Fleischbrühe zu geben. Dieses Mittel beförderte ihr das Brechen und löste die Brust dergestalt ab, daß sie den Gebrauch ihres Brustopiats fortsetzen konnte. Von dieser wurde sie auch nach fünf oder sechs Monaten wider alles Vermuthen geheilet. Wir bleiben also bei diesem so ungewönlichen Mittel in einem ähnlichen Falle, und dieß um so viel mehr, weil der Vater, der Onkel, die Grosmutter und noch mehrere Anverwandte dieses jungen Frauenzimmers an der Schwindsucht gestorben waren, und sie alleine in ihrer ganzen Familie vom Grunde aus geheilet worden ist.

Funf=

Funfzehnte Beobachtung.

Am zehnten April im Jahre 1740. wurde ich ersucht, die Wiederherstellung der Gesundheit der Tochter eines gewissen Prudhomme zu besorgen. Sie war ohngefähr funfzehn Jahre alt, nahm täglich ab, hustete, und warf oft eine zähe, eitrige und manchmal mit Blute gefärbte Materie aus. Diese Dinge liesen mich an dem Daseyn eines Ansazes in der Lungensubstanz nicht weiter zweifeln.

Ich fieng die Cur mit dem Blutlassen auf dem Arme an, damit das Geschwür keinen so grosen Zuflus vom Blute haben möchte. Hierauf lies ich der Patientin anderhalbe Unzen Manna nehmen, und durch diese leichte Purganz ward der Magen zum würksamen Annehmen der Brustarzneien zubereitet. Die Arzneien waren das oben beschriebene Opiat, das ich mit anderhalben Quintchen Peruvianischen Balsam versezte. Ich endigte die Cur dieser Krankheit mit dem Gebrauche der Kühmilch.

Die Patientin verheirathete sich nach der Zeit und starb nach neun oder zehn Jahren im ersten Kindbette.

Sech-

Sechzehnte Beobachtung.

Am funfzehnten des Herbstmonats dieses 1740sten Jahres lies mich ein gewisser Viare, aus dem St. Petersviertel zu Nancy bitten, ihm die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu verschaffen. Er war schon achtzig Jahre alt. Der trokne Husten, das schleichende Fieber, die Engbrüstigkeit und die Magerkeit und Auszehrung am ganzen Leibe, nebst dem hohen Alter, erlaubten dem Patienten nicht, sich ausser dem Bette aufzuhalten. In diesem fast verzweifelten Zustande, verordnete ich ihm anderhalbe Unzen in Kälberlungenbrühe aufgelößtes Manna; er wurde hievon drei bis viermal angegriffen. Hierauf lies ich ihm das obenangeführte Brustopiat, und nach solchem die Milch, bei bequemer Witterung gebrauchen. Der Kranke wurde geheilet, und befand sich 1749, neun Jahre nach seiner Genesung, in so weit es sein Alter erlaubte, ziemlich wol.

Siebzehnte Beobachtung

Am ersten des Weinmonats dieses Jahres, lies mich ein gewisser Damien Oudat, beim St. Johannisthore wonhaft, bitten, ihm zur Genesung von seiner Schwindsucht behülflich zu seyn. Er war sehr abgezehrt, warf eine zähe Materie aus, hatte ein schleichendes Fieber, einen kurzen Athem und klagte über Schmerzen zwischen den beiden Schultern.

Die Magerkeit und das Fieber waren die Folgen des Auswurfes der eitrigen Materie, die aus denen zum Milchsafte bestimmten Theilen herkam. Diese Theile faulten in der Lunge und verwandelten sich in Eiter, und hieraus entstand das schleichende Fieber, die Magerkeit am ganzen Leibe, der Husten und der eiterige Auswurf, wie auch das kurze Athmen und die Schmerzen zwischen den Schultern; lauter gewönliche Zufälle der Schwindsucht oder der Verschwärung der Lunge.

Damit nun der Patient vom Grunde aus geheilet werden möchte, machte ich mit dem Blutlassen den Anfang. Dadurch musten das Fieber und die Entzündung vermindert und die besondern

Heilungsmittel dieser Krankheit würksam gemacht werden. Am folgenden Tage lies ich ihm dritthalb Unzen Manna nehmen, welches in fünf Unzen angebrühter Rhabarber aufgelößt wurde, und hievon ward er auch hinlänglich laxiret.

Hierauf trug ich es auf die Heilung der Verschwärung, und die Reinigung des Geblütes an. Ich bediente mich des obigen Brustopiats und versezte es nur mit einem Quintchen wilden Schweinszähnen.

Der Patient muste jedesmal, des Morgens und des Abends hievon ein Quintchen, und darauf ein Glas Apostemkrautdecokt nebst etwas wenigem Zucker nehmen.

Er hatte sich ohngefähr sechs Wochen dieser Mittel bedient, da er seine völlige Genesung erlangte.

Achtzehnte Beobachtung.

Am acht und zwanzigsten des Wintermonats in dem nemlichen Jahre, lies mich ein gewisser la Douceur, in der Paille-Maillestrasse

strasse zu Nancy wohnhaft, bitten, daß ich ihm von seiner Schwindsucht helfen möchte. Er hatte solche seit etlichen Monaten, und sie war die Folge von einem heftigen Schnuppen, den der gemeine Mann Coqueluche nennet. Der Kranke hustete, warf eine zähe Materie aus, hatte Kopfschmerzen, ein schleichendes Fieber, ein Rasseln und eine Schwierigkeit beim Athmen, u. s. w.

Nach dem Blutlassen auf dem Arme, purgierte ich ihn mit zwo Unzen Manna, welches ich in sechs Unzen aufgelößter Caßien auflösen lies. Hierauf brauchte er das Brustopiat und bei guter Witterung die Milch; und hiedurch gelangte er wieder zu seiner vorigen Gesundheit.

Neunzehnte Beobachtung.

Am achtzehnten Hornung 1743. sollte ich Frau Pierson, in der St. Petersvorstadt zu Nancy besuchen. Sie hatte einen Anfall von einem troknen Husten, einer Engbrüstigkeit, einem schleichenden Fieber, einer Mägerkeit, einem Schmerzen zwischen den

beiden Schultern, einem eitrigen und manchmal mit Blutflämmchen vermischten Auswurfe, kurz, von den fürnehmsten Zufällen einer Schwindsucht.

Der Husten rührte von der Schärfe des Eiters her, das aus der Lunge gieng und deren Aeste, nebst der Luftröhre, angrief. Die Engbrüstigkeit wurde von der nemlichen Materie verursacht, welche sich in einem Theile der Lungensubstanz angesezt hatte. Das schleichende Fieber und die Magerkeit entstanden gleichfalls aus einem Theile dieser Materie, die vermittelst des Kreislaufes in die Adern austrat, im Geblüte eine febrilische Bewegung bewürkte, und mit ihrer Schärfe die fleischigten Theile angrief und solche mager machte.

Der Schmerz zwischen den Schultern kommt ordentlich vom Anhängen der Lunge an das Rippenfell her. Dieß macht beim Einziehen der Luft ein schmerzliches Reissen. Der Auswurf der eitrigen Materie entsteht aus dem Lungengeschwüre; er ist manchmal mit Blutflämmchen vermischt, wann in die Verschwärung Blutgefäße kommen, die durch das Anstrengen beim Husten zerrissen werden, und

dieß

dieß verursacht ein Blutspeien, das bisweilen so heftig ist, daß man es kaum zu stillen vermag.

Bei der Untersuchung dieser Zufälle schlos ich auf das Daseyn einer Lungenverschwärung. Ich verordnete zuerst das Blutlassen auf dem Arme, damit die Entzündung gestillet, dem Blutsturze vorgebeugt und dem Fieber Abbruch gethan werden möchte.

Den Magen zur Würksamkeit der übrigen Heilungsmittel zuzubereiten, lies ich der Kranken dritthalb Unzen in einem Glas Apostemkrautdecokt aufgelößtes Manna nehmen. Und da ein Lungengeschwür vorhanden war, wie man aus der eitrigen Materie abnehmen konnte, die täglich aus demselben herfür kam: so rieth ich der Patientin den Gebrauch des obigen Brustopiats.

Sie nahm vierzehn Tage lang alle Morgen und Abends ein Quintchen davon: und auf solche ein Glas Apostemkrautdecokt. Diese Heilungsmittel brachten ihr ihre vorige Gesundheit zuwege. In eben diesem Jahre wurden noch drei andere Personen von der Schwind-

sucht mit den nemlichen Mitteln, auf eben die Weise curiret.

Die Theorie dieser Beobachtung hat gleichfalls eine Verbesserung nöthig.

Zwanzigste Beobachtung.

Schwind- und Wassersucht.

Am ersten Jenner, im Jahre 1744. sollte ich den Sohn eines gewissen Johann Nicolaus Pradon, achtzehn bis neunzehn Jahre alt, besuchen. Er hatte einen Anfall von einem Husten, eine Engbrüstigkeit, einen eitrigen, manchmal mit Blute vermengten Auswurf, ein schleichendes Fieber, eine Magerkeit, Schmerzen zwischen den Schultern, und alle Abende eine ödematöse Geschwulst an den Füssen und Beinen.

1) Der Husten rührt von der eitrigen Materie her, die nur durch die Luftröhre abgeführet werden kann, und diese wird von ihr beim Durchgange verletzet.

2) Die Engbrüstigkeit entsteht aus der in der Lunge angesezten Materie, welche die Luft nicht so leicht eindringen lässet.

3) Der

3) Der eitrige Auswurf wird von der Verschwärung, und der darinnen eingeschlossenen Materie verursacht. Die Natur befördert immer die Reinigung von dem was ihr schädlich ist, und stösset solches, vermittelst der Einziehung der Luft und dem Drucke, den das Zwerchfell, und die zwischen den Rippen stehende Muskeln, auf die in der Brust enthaltenen Theile machen, von sich; sie ist manchmal mit Blutflämmchen gefärbt, und dieß kommt von den angegriffenen Blutgefässen her, die der Verschwärung nahe sind, und von der Schärfe der eitrigen Materie angefressen werden.

4) Das schleichende Fieber wird von einem Theile des Eiters erzeugt, das in die Adern dringt und im Geblüte eine widernatürliche Wallung verursacht.

5) Die Magerkeit entsteht aus der überflüßigen Materie des Eiters, die das Geblüt dem Milchsafte verschaft. Hievon wird dieser scharf und ungeschikt, den fleischigten Theilen eine weitere Nahrung zu geben.

6) Die Schärfe des Eiters macht auch den Schmerzen zwischen den Schultern, denn es frisset solche die zwischen den zweien Schulter-

blättern liegende Lungenäste und Gefässe an; auch wird von der an das Rippenfell angehängten Lunge beim Einziehen der Luft, ein Reissen bewürkt.

Die ödematöse Geschwulst an den Füssen und Beinen, die fürnemlich Abends sich zeigt, kommt von einem abgesonderten, wässerigten, dünnen und consistenzlosen Geblüte her, und dieß macht insgemein die Dauer der Krankheit, in welcher die wässerigten Theile des Geblütes sich leicht von einander absondern, sodann aus den Blutgefässen tretten, und ihrer Schwere wegen, sich in die niedrigsten Theile setzen.

Ob nun schon diese Schwindsucht den dritten Grad erreicht hatte, mit einer Wassersucht vergesellschaftet und fast unheilbar war, so heilte ich sie doch mit folgenden Arzneimitteln.

Ich purgierte den Patienten mit anderthalben Unzen Manna und einem halben Quintchen wasserabführenden Pulver, welches ich in vier Unzen angebrühter Rhabarber auflösen und des Morgens nehmen lies.

Die Verschwärung zu reinigen, sie auszutroknen, die Materie aus solcher abzuführen und sie zu heilen, verordnete ich das Brust-

opiat,

opiat, und versezte es mit einer halben Unze pulverisirter Asselwürmer.

Unter dem Gebrauche dieses Opiats purgierte ich den Kranken alle acht Tage mit einem Quintchen wasserabführenden Pulver; und dieß heilte ihn vollkommen von seiner Schwind- und Wassersucht.

Kaum glauben wir mit dem Beobachter, daß die Krankheit des Patienten schon im dritten Grade gewesen sey.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Am acht und zwanzigsten des Sommermonats 1746. wurde ich zur Tochter eines gewissen Bourgeois, in der Vorstadt zu Nancy wohnhaft, geruffen. Das Mädchen war zwei und zwanzig Jahre alt, und hatte eine Schwindsucht deren Zufälle folgende waren: ein trokner Husten, eine Engbrüstigkeit, Schmerzen zwischen den Schultern, ein Auswurf einer eitrigen manchmal mit Blute vermischten Materie, eine Magerkeit und ein schleichendes Fieber.

Der Husten wurde von der eitrigen Materie verursacht, die mit ihrer Schärfe die Luftröhre angrief, und denselben beim Auswurfe erzeugte. Die Engbrüstigkeit rührte von dem Ansatze her, der sich in der Lungensubstanz einfand, und das leichte Eindringen der Luft verhinderte. Die Schmerzen zwischen den Schultern kamen von dem Anhängen der Lunge an das Rippenfell und der dadurch verursachten Entzündung, und dieß muste nothwendig ein Reissen und empfindliche Schmerzen zwischen den Schultern verursachen. Der eitrige und manchmal mit Blute vermischte Auswurf, war eine Folge von dem in dem Geschwüre steckenden Eiter, das seinen Weg durch die Lungenäste und die Luftröhre nahm. Dieses Eiter war manchmal mit Blute vermischt, weil es wegen seiner Schärfe die zarten Gefässe angrief, deren Verletzung nothwendig einige Blutflämmchen mit sich führen muste, die sich mit der eitrigen Materie vereinigten. Dieß sind aber die vornehmsten Zufälle, welche die Schwindsucht bezeichnen.

Ich fieng die Cur mit dem Blutlassen auf dem Arme an. Am folgenden Tage gab ich

der

der Patientin dritthalb Unzen Manna, und auf diese Arznei verordnete ich ihr das obige Brustopiat.

Nach jedesmaligen Gebrauch dieses Opiats lies ich die Kranke ein groses Glas Apostemkrautdecokt nehmen; und damit ihr Geblüt versüsset und balsamisch gemacht werden möchte, verordnete ich ihr den Herbstmonat hindurch die Milchcur, und hierauf gelangte sie zu einer völligen Genesung.

Zwei und zwanzigste Beobachtung.

Am sechs und zwanzigsten des Brachmonats 1748. wurde ich, wegen der Wiederherstellung der Gesundheit des Franz Humbert, eines Bedienten bei dem Herrn Generalprocurator von Lothringen, zu Rath gezogen. Der Kranke war vier und zwanzig Jahr alt. Er hatte schon einige Monate einen Husten, eine Engbrüstigkeit, ein schleichendes Fieber, eine Abzehrung, Schmerzen zwischen den Schultern, einen eitrigen, manchmal mit Blute gefärbten Auswurf, mit einem Worte, es waren

ren alle Zufälle vorhanden, aus denen man eine wahre Schwindsucht erkennet. Diese Krankheit ist um so viel schwerer zu heilen, weil die beständige Bewegung der Lunge die Heilung der Verschwärung verhindert.

Damit dem Fieber und der Entzündung gewehret werden möchte, verordnete ich das Blutlassen auf dem Arme. Ich bereitete durch eine Purganz den Magen des Patienten zu den würksamen Brustmitteln, zu, und gab ihm dritthalb Unzen Manna, welches ich in fünf Unzen Wundwasser auflösen lies.

Nach diesen Anstalten, verordnete ich das obige Brustopiat.

Der Patient brauchte dieses Mittel einen völligen Monat, nach welcher Zeit sich die Zufälle der Krankheit verlohren. Ich rieth ihm hierauf die mit starken Haberdecoft vermischte abgekochte Kühmilch, nebst dem Apostemkrautdecokte, und dieß brachte ihm glüklich die Genesung zuwege.

Drei und zwanzigste Beobachtung.

Herr Goujon, Musikus bei der Haubtkirche zu Nancy, der im Jahr 1737. von der Schwindsucht genesen war, hatte zwölf Jahre hernach einen Anfall von der nemlichen Krankheit, und von den nemlichen Zufällen. Er wurde auch mit eben diesen Heilungsmitteln, nemlich dem Brustopiat und dem Apostemkrautdecokte im Jahre 1749. curirt, ob er schon 70. Jahre erreicht hatte.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Am siebzehnten des Brachmonats 1749. kam Lorenz Lacour zu Aye-St. Christoph, zwo Meilen von Nancy wohnhaft, zu mir, und zog mich wegen einer Brustbeschwehrung zu Rathe, mit der er schon seit langer Zeit zu thun hatte.

Die Zufälle dieser Krankheit waren ein trokner Husten, eine Engbrüstigkeit, ein schleichendes Fieber, Schmerzen zwischen beiden Schultern, ein Auswurf eitriger, manchmal mit Blute

Blute gefärbter Materie, lauter wesentliche Zufälle der Schwindsucht, oder eines in der Lungensubstanz vorhandenen Ansatzes von eitriger Materie.

Die Genesung dem Patienten zu befördern, rieth ich ihm erstlich ein mäßiges Blutlassen auf dem Arme. Hierauf lies ich ihm alle Morgen und Abende ein halbes Quintchen Locatelbalsam, und auf solchem ein gutes Glas Apostemkrautdecokt nehmen.

Damit diese Arznei annehmlicher würde, versezte ich sie mit einen oder zween Löffeln voll Frauenhaarsaft. Fünf oder sechs Monate nachher, traf ich gedachten Lorenz Lacour an, und er versicherte mich, daß er von den ihm oben vorgeschriebenen Arzneien vom Grunde aus geheilet worden sey, da er sechs Wochen über Gebrauch davon gemacht hatte.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Am vierten des Herbstmonats 1749. wurde ich wegen der Krankheit des Herrn Dugay, Musikus beim Concert und bei der Haubtkirche

kirche zu Nancy, zu Rathe gezogen. Der Patient war zwei und zwanzig Jahre alt, und hatte seit ohngefähr zween Monaten eine Engbrüstigkeit, ein schleichendes und zwo oder drei Stunden nach Tische sich wieder einstellendes Fieber. Er schwizte bei Nacht und sonderlich auf der Brust, und dieß machte ihn sehr matt. Der Husten den er hatte, war mit einem Auswurfe vergesellschaftet, vermittelst welchen der Patient eine zähe und eitrige Materie in Menge von sich gab. Es waren dieß lauter Zufälle von der Schwindsucht und verriethen einen Ansatz in der Lungensubstanz.

Dem Fieber Einhalt zu thun und der Entzündung zu wehren, verordnete ich das Blutlassen auf dem Arme. Das Blut war sehr unlauter, dicke und eitrig, daher lies ich am folgenden Tage das Blutlassen abermal vornehmen, und dem Patienten zwei Laßschälchen abzapfen. Hierauf verschrieb ich mein ordentliches Brustopiat, und auf solches alle Morgen und Abende folgende Brühen.

Nehmet die Hälfte von einer Kälberlunge nebst dem Herze; weisse Mohnköpfe N. 2. Lungenkrautblätter, und Pervinca, von jedem

dem eine Handvoll; Huflattigblumen und Katzenpfötchen, von jedem so viel als man mit drei Fingern halten kann. Lasset diese Stücke zusammen in einer hinlänglichen Quantität Röhrenwasser bis auf die Helfte einkochen; drücket sie aus, macht zwo Brühen daraus, davon die eine des Morgens die andere des Abends genommen werden soll, und haltet damit vierzehn Tage an.

Das schleichende Fieber und die übrige Zufälle verliesen den Kranken. Ich gab ihm hierauf noch zwo Unzen Manna, und alsdann muste er die Milchcur brauchen, welche seine Genesung vollends beförderte.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Am vier und zwanzigsten August 1750. wurde ich von Nicolaus Thiviet, einem zu Toul wohnenden Pästetenbecker, wegen einer Schwindsucht zu Rathe gezogen, von der er schon lange Zeit befallen war. Die Zufälle der Krankheit waren der Husten, die Engbrüstigkeit, das schleichende Fieber, der Aus-

Auswurf einer zähen, eitrigen manchmal mit Blutflämmchen gefärbten Materie, und eine Magerkeit am ganzen Leibe.

Der Husten wird von der Schärfe der zähen und eitrigen Materie verursacht, die ihren Gang durch die Luftröhre nimmt, und solche im Durchgehen angreiffet. Die Engbrüstigkeit rührt von der in die Lungenäste und in die Gefässe dieses Eingeweides ausgetrettenen Materie her, und diese läßt die Luft nicht ohne Schwierigkeit in die Lunge dringen.

Das schleichende Fieber wird von einem Theile der eitrigen Materie erzeugt, welche in die Adern dringt, sich mit dem Blute vermischt, und in solchem eine febrilische Wallung erreget.

Der eitrige Auswurf kommt von dem Lungengeschwüre, und dieß machet das Haubtstück der Krankheit aus. Kann es nicht geheilet werden: so dauert der Auswurf bis ans Ende fort. Es müssen öfters, wann Schwindsüchtige sich beim Husten anstrengen, die kleinen Blutgefäße in der Lunge zerreissen, und dieß macht, daß die Materie manchmal mit Blutflämmchen gefärbt ist. Bisweilen werden auch grössere Ge-

fäße verlezt, und in diesem Falle geht dem Kranken beim Husten ein röthliches und schäumendes Blut in groser Quantität durch den Mund, dieß versezt ihn öfters in Lebensgefahr und verursacht ein heftiges Stecken.

Obschon die Cur einer solchen Schwindsucht sehr mißlich ist: so unternahm ich solche gleichwol mit gutem Glücke auf folgende Weise:

Nehmet vier Unzen angebrühte Rhabarber, löset darinnen anderthalb Unzen Manna und zwei Quintchen Diacarthamimorsellen auf, lasset dieß dem Patienten des Morgens nehmen, und gebet ihm zwo Stunden darnach etliche Tassen Fleischbrühe. Hierauf verordnete ich ihm das obige Brustopiat; er hielt damit zween Monate an, und dankte mir nach dieser Zeit für seine Genesung.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Im Jahr 1751. den drei und zwanzigsten April, kam die älteste Tochter des Herrn Beaujan, Pachters zu Ingerai, einem drei Meilen von Nancy liegenden Dorfe, zu mir,

und

und zog mich wegen einer Brustkrankheit zu Rathe, die sie schon seit etlichen Monaten an sich spührte. Ein trokner Husten, eine Engbrüstigkeit, ein blutiger und eitriger Auswurf, ein schleichendes und anhaltendes Fieber, das sich zwo oder drei Stunden nach Tische einfand, eine Abzehrung, und die Nothwendigkeit in welche die Patien n versezt war, den Kopf niedrig zu legen, wenn sie anders schlaffen wollte, waren die vornehmsten Zufälle ihrer Krankheit, und diese liesen mich an der Schwindsucht oder der Lungenverschwärung nicht weiter zweifeln.

Jedermann weis, daß alle innerliche Verschwärungen sehr schwer zu heilen sind. Und die an der Lunge sind es aus zwo Ursachen. Dann erstlich ist die Lungensubstanz weich und schwammicht, und zweitens verhindert ihre beständige Bewegung die Heilung. Aus diesem Grunde konnten Schwindsüchtige ehehin nicht geheilet werden. Allein da die Arzneikunst täglich vollkommener wird: so hat man auch Genesmittel wider die bösartigste Schwindsucht ausfündig gemacht. In den gegenwärtigen Beobachtungen findet sich eine

 grose

grose Anzahl Personen, die von dieser Krankheit genesen sind. Ich habe ihre Namen, Profeßionen und Wohnungen angezeigt, und dadurch diese Beobachtungen von allem Verdachte gerettet.

Ich verordnete also diesem Mädgen, nach einem mäsigen Blutlassen, den Gebrauch des obigen Brustopiats.

Ehe mit diesem Mittel der Anfang gemacht wurde, und nach dem Gebrauch desselben, purgierte ich die Patientin mit dritthalb Unzen Manna, welche ich in einer Fleischbrühe auflösen lies. Hiedurch gelangte die Kranke in kurzen zu ihrer Genesung. Damit aber die Schärfe vertrieben und das Blut balsamischer gemacht werden möchte, verordnete ich ihr, einen Monat durch, den Gebrauch der Kühmilch, und dieß brachte auch die gewünschteste Würkung herfür.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Eine junge Dame vom Stande, deren Eltern an der Schwindsucht gestorben waren,

ren, wurde von verschiedenen Zufällen der nemlichen Krankheit befallen, die in ihrer Familie schon erblich worden war. Am neunten Jenner im Jahre 1755. lies mich diese Person zu sich ruffen, damit ich den weitern Folgen der Schwindsucht, davon sie bedrohet ward, zuvor kommen möchte. Sie nahm zusehends ab, und klagte, über Schwierigkeit beim Athmen, über eine Engbrüstigkeit, über Schmerzen zwischen den Schultern und in den Seiten. Sie gab beim Auswurfe eine zähe Materie von sich, die sich von dem Wasser absonderte und zu Boden sezte. Sie hatte drei oder vier Stunden nach dem Essen, zur Zeit der Abdauung und der Vertheilung der Nahrung, ein schleichendes Fieber. Ihre Hände waren heiß, und es fand sich auf denselben so wie auf den Fußsolen ein Schweis ein. Diese Zufälle zusammen genommen, verriethen eine Schwindsucht im ersten Grade. Damit nun die Patientin vom Grunde aus curirt werden möchte, verordnete ich ihr das obige schmerzlindernde Brustopiat; ich purgierte sie auch alle vierzehn Tage mit zwo Unzen Manna und zehn Granen Scammonium, welche Arznei ich in einem Glase Tisanne auflösen lies.

Zugabe.

Da fast alle Kranke, deren in diesen acht und zwanzig Beobachtungen gedacht wird, mit dem Brustopiate des Herrn Marquet hergestellt worden sind: so läst sich leicht ein Schlus auf die Würksamkeit dieses Genesmittels machen. Nur zween oder drei Patienten haben den Locatelbalsam allein gebraucht. „Diese Curen, sagt der Verfasser, können „nicht verdächtig seyn, weil ich die Personen „nenne, und ihre Wohnungen und ihren „Stand anzeige.„ Ich selbst habe unter des seeligen Marquet Papiern eine Menge Beglaubigungsschriften gefunden, und beigelegt, in welchen allen die Würksamkeit dieses Mittels unzweiffelhaft bestättiget wird. Die Beobachtungen des Herrn Marquet habe ich hie völlig angeführt, wie ich sie in seinen Aufsätzen gefunden, und schon oben gemeldet habe. Ich wollte, sowol der Achtung wegen, die ich dem Verfasser schuldig bin, als auch, den Leser von der Güte des angeführten Mittels zu überzeugen, keine Aenderung damit vornehmen. Aus diesen Gründen wird man es mir, wie ich hoffe, nicht verargen, wenn ich mit dem Beobachter manches zuweilen wiederholt habe.

Die

Die bei den Beobachtungen angeführte Theorie gebe ich auch nicht für die meinige aus; ich habe die Ursachen dieser Krankheit bereits im Anfange dieser Abhandlung angegeben.

Noch werde ich zwo Beobachtungen von dem nemlichen Verfasser anführen, die bei Gelegenheit einer mit der Lustseuche verwandten Schwindsucht gemacht, und auf eine ganz sonderbare Art behandelt worden sind. Nach diesen Beobachtungen will ich einige bei dieser Krankheit mit ihm genommene Berathschlagungen einrücken, und noch zwo Beobachtungen anführen, die ich bei Schwindsuchten gemacht und mit dem Brustopiate des Herrn Marquet geheilet habe.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Eine Schwindsucht, als die Folge der durch die Geburt geerbten Lustseuche.

Den 28sten des Christmonats, im Jahre 1715. sagt Herr Marquet, wurde ich ersucht, eine junge Frau zu curiren, deren Vater an der Lustseuche gestorben war, und der

seine Krankheit auf die Tochter noch vor ihrer Geburt gebracht hatte. Die Krankheit zeigte sich bei dem Kinde erst, da es mannbar wurde, an der Verschwärung der Lunge. Die Patientin warf eine eitrige, zähe, oft mit Blutflämmchen gefärbte Materie aus; sie hatte einen troknen Husten; sie wurde am ganzen Leibe mager. Ihre Füsse und Beine waren sonderlich des Abends, da sich das Fieber ordentlich einstellte, geschwollen, des Morgens aber war die Geschwulst wieder weg. Ich wuste gewiß, daß diese Krankheit erblich und von einem venerischen Gifte erzeugt worden war, und deswegen suchte ich die merkurialischen Mittel hervor. Damit der Engbrüstigkeit, der Entzündung und dem Fieber gewehrt werden möchte, fieng ich die Cur mit dem Blutlassen auf dem Arme an. Hierauf verordnete ich der Patientin zehn Grane von der Merkurialpanacee, und zwanzig Grane pulverisirte Rhabarber, mit etwas Rosensyrup versezt. Diese Arznei purgierte sie hinlänglich. Ich lies ihr drei Tage hintereinander zehn Grane von der Panacee geben, und den vierten Tag versezte ich diese jedesmal mit fünf und zwanzig oder dreissig Granen pulverisirter Rhabarber, damit

die

die von dem Merkur aufgelöste Materien sogleich unter sich abgeführt werden möchten.

Die Kälberlungenbrühen, der Reis- und Gerstenschleim, und der Milchgebrauch, verhalfen der Patientin vollends zur Genesung. Doch sind ihre Kinder dumm, stumpf und sehr schwächlich. Auch hat ihr Mann eine bleiche Farbe und ist immer kränklich.

Sic Patrum in natos abeunt cum semine
morbi.

Dreißigste Beobachtung.

Schwindsucht auf die würkliche Lustseuche.

Den funfzehnten des Weinmonats im Jahr 1719. wurde ich zu einem Oberofficier der französischen Truppen geruffen, und ersucht, für die Herstellung seiner Gesundheit Sorge zu tragen. Der Patient war ohngefähr funfzig Jahre alt. In seiner Jugend hatte er, nach seinem eignen Geständnisse, zu verschiedenenmalen giftige Saamenflüsse, venerische Beulen, Chancres, Feigwarzen und Gewächse am Hintern. Er brauchte deswegen

die Salivationscur, und gleichwol ward er nach der Hand von einem troknen Husten befallen. Er hatte nebst diesem einen Auswurf von zäher, manchmal mit Blute gefärbter Materie. Diese Zufälle begleitete ein schleichendes und anhaltendes Fieber, das sich drei oder vier Stunden nach Tische wieder einstellte, und dieses machte ihn ziemlich mager. Aus der mir gemachten Erzählung merkte ich, daß dieser Husten eine Folge der Lustseuche, und in dem Cörper des Patienten noch etwas von dem Sauerteige seiner ehemaligen Ausschweifungen zurücke geblieben seyn müßte, welches nur durch den Gebrauch der Panacee weggeschaft werden könnte.

Den Patienten zu diesem Mittel zuzubereiten, den Husten zu stillen und die Entzündung zu mindern, verordnete ich das Blutlassen auf dem Arme. Hierauf lies ich ihm zwo Unzen Manna nehmen, und davon wurde er hinlänglich purgiert. Einige Tage brauchte er Tisannen und erfrischende Brühen; alsdann gab ich ihm zehn Grane Merkurialpanacee mit einer hinlänglichen Quantität Rosenlatwerge versezt, und auch hievon wurde er drei oder viermal purgiert.

Die

Die zween darauf folgenden Tage nahm er eben so viel von der nemlichen Arznei, und die Würkung davon war am Munde so gros, daß auf einmal die Zunge, die Lippen, das Zahnfleisch und das ganze Gesicht des Kranken ziemlich aufschwollen. Ich sah mich genöthigt, das Blutlassen dreimal zu wiederholen, und ich verordnete ihm verschiedene laxierende und erweichende Clystieren, wie etwann folgende ist.

Nehmt Pappeln, Glaskraut, (parietaria) welsche Bärenklauen, und Veilchen, von jedem eine halbe Handvoll. Camillenblumen und Melotenklee, von jedem, so viel man mit drei Fingern halten kann. Lasset diese Stücke in einer hinlänglichen Quantität Flußwasser sieden; seiget es sodann durch und löset in einem Pfunde davon, Dattelopiat (Electuaire Diaphenic) und Rosenhonig von jedem eine Unze auf, machet eine Clistier daraus, und bringt solche dem Patienten sogleich bei.

Hierauf gab sich nun die Entzündung, und es fand sich ein Speichelflus ein, der drei Wochen anhielt. Diese Zeit über lebte der Kranke

nur

nur von Milch. Zu Ende des Speichelflusses wurde er wie oben purgiert. Er gebrauchte die Milch einen Monat über, und nach dieser Zeit hörte sein Husten, nebst dem Auswurfe auf, und er kam zu einer völligen Genesung.

Die Würkungen, die vor diesem Speichelflusse hergegangen waren, müssen einzig und alleine dem Merkur zugeschrieben werden, der warscheinlicher Weise, seit der Salivationscur in dem Cörper des Patienten zurückgeblieben, und durch die dreißig Grane von der Panacee in Bewegung gesezt worden war.

Anmerkung.

Aus diesen zwoen Anmerkungen erhellet, daß die Lustseuche, wie ein anderer Protheus, oft in verschiedenen Gestalten erscheine. In diesen beiden Fällen schienen alle Zufälle einer wahren Schwindsucht vorhanden zu seyn, und nur die tiefe Einsicht des Herrn Marquet konnte jene von dieser unterscheiden.

Erste Berathschlagung.

Auszug eines Schreibens vom 19ten des Christmonats 1754.

Der gute Ruff, den Sie sich erworben haben, mein Herr, macht daß die Patienten ihre Zuflucht zu Ihnen nehmen, und sich Hülfe von Ihnen erbitten. Ich will, wenn Sie mir erlauben, Ihnen die Krankheit erzehlen, von der ich geplagt werde.

Vor etwann zwölf oder dreizehn Jahren, hatte ich einen ausserordentlich heftigen Schnuppen. Die starke Bewegung die ich beim Husten machte, verursachte mir eine Geschwulst an der rechten Schamleiste (aine). Nachher zeigte sichs, daß dieß ein Leibsschaden war, den ich durch einen Gurt zurück band. Ich bekam darauf einen Husten und fand Schwierigkeit im Athmen. Der Husten plagt mich und verursacht mir einen starken Auswurf. Seit sieben oder acht Jahren hat sich die Schwierigkeit im Athmen, fürnemlich des Morgens beim Aufstehen, vermehret. Esse ich des Abends nur etwas zu viel: so greift mich der Husten weit heftiger an. Ich werfe einen vollen Becher

die Nacht über aus, und mus dergleichen Gefäß beständig bei meinen Haubtküssen haben. Die Materie des Auswurfes ist sehr kleberigt und zäh. Ich mus den Kopf hoch legen, und habe von den Husten weder bei Tag noch Nacht Ruhe. Ich bin drei und siebzig Jahre alt, und bitte Sie, mein Herr, mir zu melden, ob ich durch Ihren Beistand, Hülfe hoffen darf; welche Lebensordnung ich befolgen, und welcher Speisen ich mich enthalten soll, damit der Husten vermindert werden möge. Dieß ist die Gefälligkeit die ich mir von Ihnen erbitte. Ich warte nur auf Gelegenheit, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen u. s. w.

von Montant,
Infanterieoberst.

Antwort auf die Berathschlagung, vom 19ten des Christmonats 1754.

Der Husten, die Engbrüstigkeit, der Auswurf einer zähen und eitrigen Materie, das Fieber und die Magerkeit sind die fürnehmsten Zufälle der Schwindsucht, und diese bezeichnen die Krankheit, von der Sie schon so lange geplagt sind. Die eitrige Materie die man

man beim Husten von sich giebt, sezt eine Verschwärung in der Lungensubstanz voraus; sie verursacht den Husten, weil sie die Luftröhre beim Durchgange angreift; sie erzeuget das schleichende Fieber, denn ein Theil davon tritt bei dem Kreislaufe ins Geblüt und richtet darinnen ein ausserordentliches Wallen und eine febrilische Bewegung an; von ihr kommt auch die Magerkeit her, weil der Milchsaft, der den Theilen des Körpers Nahrung geben sollte, sich in der Verschwärung aufhält, darinnen gähret und eine Schärfe annimmt, welche jene Theile des Körpers eher vermindert und schwächt, als daß sie ihnen zur Nahrung dienen sollte. Damit Sie also, mein Herr, der Heftigkeit des Hustens Abbruch thun und Ihrer Brust Luft machen mögen, rathe ich Ihnen den Gebrauch des folgenden Brustopiats.

Es ist dieß das bereits oben erwähnte Brustopiat, und also unnöthig, solches hie abermal anzuführen. Auch soll es hie nach der gewönlichen Weise gebraucht werden.

Zum ordentlichen Trank können Sie sich folgende Tisanne anstellen. Nehmen Sie Lungen-

gen- und Apostemkraut von jedem eine Handvoll und dazu eine halbe Unze Süßholz, und lassen sie diese Stücke eine halbe Stunde in drei Schoppen Röhrenwasser kochen. Sie müssen sich auch vom Obste, von unverdaulichen Speisen, vom Salade und allen dem, was scharf ist, enthalten.

Zwote Berathschlagung.

Eine Reise, die ich nothwendig machen muste, ist die Ursache, daß ich nicht schon eher auf Ihre an mich erlassene Zuschrift geantwortet habe u. s. w. Was meinen Leibschaden anlangt: so werde ich Ihnen sagen, mein Herr, daß das Gedärme und das Netz immer am nemlichen Orte und nur alsdann herausgehen, wenn ich sehr stark husten muß. Der Schaden wird hart und so gros als ein kleiner Apfel, wenn ich nicht die Vorsicht gebrauche, und mich sogleich auf das Bette lege. Auch macht er mir, im Falle ich mich ausser dem Bette aufhalte, manchmal an den Lenden eine Geschwulst; allein, so bald ich mich lege und ausruhe, geht er, wie ich bereits erwähnt habe, wieder zu-

rücke, und oft bin ich den ganzen Tag davon befreit. Ich fürchte aber nur, daß mir das nemliche nicht auch auf der linken Seite begegne, denn ich bemerke von Zeit zu Zeit eine Geschwulst, und fühle ein Reissen daselbst. Im Winter plagt mich der Husten stärker, als im Sommer, und bei der Nacht macht er mir mehr zu schaffen, als bei Tage. Oft macht mir auch das Anstrengen beim Husten heftige Schmerzen in den Armen. Hier haben Sie Weitläuftigkeit genug, ich weis nicht, ob Sie alles werden nützen können; ich erwarte alle mögliche Hülfe von Ihnen und bin u. s. w.

Merlan, Obrist.

Antwort auf die Berathschlagung.

Eben erhalte ich Ihr Schreiben, mein Herr, und ersehe daraus, daß Sie das Opiat noch nicht gebrauchet haben, welches ich Ihnen gegen dem Ende des lezten Christmonats verordnet hatte. Ich rathe Ihnen, so bald als es möglich seyn wird, Gebrauch davon zu machen. Wir sehen schon dem Ende des Winters entgegen, und ein lieblicher Frühling wird solchen vollends ablösen. Dieß ist alsdann eben

die rechte Zeit den Brustbeschwernissen abzuhelfen. Machen Sie sich solche zu Nutze, mein Herr, und schieben Sie es nicht länger mehr auf. Sie haben auf Ihrer Brust einen Ansatz der leicht die Lunge in eine Verschwärung setzen, und in Ermangelung einer baldigen Hülfe in eine unheilbare Schwindsucht ausarten könnte. Damit Sie bei Ihren Schaden alle unangenehme Zufälle vermeiden mögen, müssen Sie eine gute und genaue Lebensordnung beobachten. Enthalten Sie sich der jungen Weine. Essen Sie kein Obst, keine rohe Speisen, keinen Salat, nichts Saures, keine gewürzte Brühen, kein gesalznes oder gewürztes Fleisch, kein Wildpret, keine Hülsenfrüchte, noch sonst etwas schweres oder unverdauliches. Sollten Sie ein Spannen (etranglement) des Darmes in der Schamleiste bekommen; und dieß erkennt man an dem Bauchgrimmen, der Verstopfung, und dem Erbrechen: so müsten Sie, ohne den geringsten Aufschub zu machen, zum Blutlassen auf dem Arme schreiten, und sich einige Clistiere beibringen lassen. Sie müssen ferner auf den kranken Theil eine mit laulichter Milch angefüllte Schweinsblase thun, sich auf den Rücken legen, und unter jede

Cli-

Clistier ein Gläschen Leinöl schütten. Sie können, wann Sie das Purgieren für nöthig finden, und keinen Appetit haben, zwo Unzen frisches Caßienmark in einen Becher Glaskrautwasser einrühren. Sie müssen, wenn Sie auf den Stul gehen, zur Fürsorge die Hand auf den Gurt legen und fest anhalten, eben dieß können Sie auch auf der Gegenseite thun, damit dem Ausgange des Darmes durch die Ringe der Muskeln im Unterleibe gewehret werde. Auf gleiche Weise können Sie sich bei starken Husten fürsehen. Ich habe die Ehre u. s. w.

Dritte Berathschlagung.

Auszug aus einem Schreiben aus Toul vom 18ten des Augustmonats 1751.

Seit achtzehn Monaten bin ich mit einem Husten, und einem zähen Auswurfe geplagt. Gleichwol haben bisher beide keine andern Folgen gehabt, als daß ich ziemlich mager, matt und unruhig geworden bin. Ich habe mit allen herzstärkenden Mitteln und selbst

mit der Ziegenmilch, die ich im leztverwichnen Maimonate brauchte, den Husten nicht vertreiben können. Ich gieng den sechsten dieses ins Seminarium zurück und wollte daselbst ein geistliches Amt übernehmen. Ich hatte mich im Seminarium bis auf den zwölften mit wiederholten Arbeiten überhäuft und sehr ermüdet. Seit dem bemerke ich nun eine ausserordentliche Engbrüstigkeit, ein Fieber, das sich noch nicht eingerichtet hat, fast immerzu anhält, und doch nicht heftig ist. Es kommt ohne Frost und fast ohne Kopfschmerzen. Bei dem ersten Blutlassen verwandelte sich mehr als der dritte Theil vom Blute in Wasser, das übrige war mit einer aschenfärbigen Haut überzogen. Ich muste viel erfrischende und ablösende Tisannen trinken, und Frauenhaarsaft nehmen. Dieses linderte zwar einiger massen, aber es stillte die Engbrüstigkeit und den Auswurf nicht. Ich fürchte, daß diese Dinge nicht eine Schwindsucht und endlich den Tod nach sich ziehen. Untersuchen Sie diese Umstände genau, ich bitte Sie darum, mein Herr, und sagen Sie mir unverholen ob ich mir Hofnung zur Genesung machen darf. Ich hoffe, Sie werden mich mit einer heilsamen Antwort beehren; ich erwarte

solche

solche mit Ungedult und bin mit der tiefsten Hochachtung u. s. w.

Antwort auf die Berathschlagung.

Ihrem Briefe nach, scheinet mir die Krankheit, mit der Sie, seit anderthalb Jahren, behaftet sind, eine Schwindsucht zu seyn, bei der noch Hofnung zur Genesung übrig ist. Der trokne Husten, die Engbrüstigkeit, das schleichende Fieber, die Magerkeit, der Auswurf der zähen und eitrigen Materie, sind deutliche Zufälle dieser Krankheit. 1. Bringt die scharfe Materie, die im Durchgehen die Luftröhre angreift, den Husten herfür. 2. Kommt die Engbrüstigkeit von dem Ansatze, der sich in den Lungenbläschen und in den Aesten dieses Eingeweides gehäuffet hat, und dieß erzeugt die Schwierigkeit im Athmen. 3. Die zähe und eitrige Materie rührt von dem Milchsafte her, der mit dem Blute cirkulirt, und eine eitrige Schärfe annimmt, wenn er sich mit dem gährenden Zeuche vermischt, welches er in der Lunge antrift. Daher kommt es, daß, je mehr von dieser Materie ausgeworfen, desto mehr

auch von neuem erzeugt wird, weil die Nahrung beständig neuen Zuflus verschaft. 4. Entsteht das schleichende Fieber von einem Theile dieser Materie, der in die Adern dringt, und dieß verursacht dem Blute eine Wallung, beschleunigt dessen Kreislauf und macht das Schlagen der Pulsadern heftiger. Das Fieber stellt sich drei oder vier Stunden nach Tische ein, weil die Gährung um diese Zeit heftiger wird, und die eitrigen Körperchens dem Blute in grössere Menge mitgetheilet werden. Obschon diese Zufälle sehr schlimm sind: so ist doch noch Hofnung zur Genesung übrig, wie ich schon gesagt habe; denn noch gehet die Schwindsucht nicht über den zweiten Grad. Ich rathe also dem Patienten, wenn ihm anders genug Blut genommen, und er hinlänglich purgiert worden ist, den Gebrauch der erfrischenden Tisannen bei Seite zu setzen, und an deren Stelle folgendes Brustopiat zu gebrauchen.

Es ist dieß das nemliche, davon schon so oft die Rede war.

Der Patient nehme auch zum öftern eine Brühe, die von Kälberlungen nebst dem Herze, zween weissen Mohnköpfen, Lungenkraute,

kraute, Huflattigblumen, von jedem eine Handvoll, zubereitet und miteinander in einem zwo Maas haltenden irrdnen Topfe bis auf die Helfte eingekocht werden mus. Man drücke sodann die Kräuter aus, mache zwo oder drei Brühen, davon der Patient täglich eine zu nehmen, und damit vierzehn Tage fortzufahren hat. Der Patient mus sich des Weintrinkens auch bei Tische enthalten. Sein ordentlicher Trank sey eine Tisanne aus Güldengunselblättern, Sanickel, Pervinca und Apostemkraut von jedem eine halbe Handvoll; zween weissen Mohnköpfen, und Klatschrosen, so viel man mit drei Fingern halten kann; Süßholz, eine halbe Unze. Diese Stücke müssen eine halbe Stunde in einer Maas Röhrenwasser gekocht werden. Auch können Sie die mit starken Haberdecokte vermischte abgekochte Kühmilch, nebst einem Apostemkrautdecokte gebrauchen. Verordnet zu Nancy, den 19ten des Augustmonats 1751. für Herrn Chenot de Battel, Diakonus im Seminarium zu Toul.

Marquet.

Vierte Berathschlagung.

Auf Ihren verbindlichen und unterrichtenden Brief habe ich bisher die Antwort und meinen Dank deswegen verschoben, damit ich Ihnen etwas gewisses von dem Erfolge der Lebensordnung möchte melden können, die Sie mir vorgeschrieben haben. Ich habe sie fast zehn Tage über sehr pünktlich beobachtet. Ich muste aber nach diesen damit nachlassen, weil ich dadurch zu sehr versperrt wurde. Die Würkung des Mittels war inzwischen sehr glüklich, dann mein Auswurf gieng leicht und ohne vielen Husten vor sich, auch beförderte es mir den Schlaf. Sie werden also die Gütigkeit haben, mein Herr, diesem Uebelstande abzuhelfen, damit die gute Würkung Ihres mir mitgetheilten Rathes zu einer völligen Vollkommenheit gelangt. Ich habe meine Tisanne fahren lassen, und nehme alle Morgen und Abends die Kuhmilch nebst dem Apostemkrautwasser. Ich will damit so lange anhalten, bis ich das Seminarium verlasse und nach Hause gehe, woselbst ich Willens bin, die mir vorgeschriebene Lebensordnung von neuen anzufangen. Ich werde solche allda mit mehr Ruhe und Bequem-

quemlichkeit als hie, beobachten können. Auch erachte ich für nöthig, anzumerken, daß mein Husten nicht trocken ist, sondern daß ihn nur die Materie, so sich in der Lunge angesezt hat, verursachet, und daß, so bald ich ausgeworfen habe, ich nicht mehr huste und leichter athme.

Was übrigens meinen gegenwärtigen Zustand anlangt: so huste und werfe ich noch alle Morgen aus. Das nemliche geschieht auch dann und wann bei Tage, doch manchmal mehr, manchmal weniger, nachdem es mehr oder weniger kalt ist. Auf der linken Seite kann ich nicht wol schlaffen; denn ich fühle, so bald ich mich auf diese Seite lege, einen Zuflus der Materie in der Brust, der alsobald den Husten rege macht und den Auswurf befördert. Doch kann ich weder über empfindliche Schmerzen, noch über Stechen klagen. Ich schlafe ordentlich sieben Stunden, bisweilen auch mehr; ich esse täglich viermal mit Appetit, und ich thue meinem Verlangen zu essen, oft Zwang an. Man hat mir dieser Sache wegen einen Scrupel gemacht, und mir gesagt, daß die Leber bei mir Noth leide. Ich kann über keine Unverdaulichkeit klagen; doch bin ich den Blä-

hungen ausgesezt. Ich spühre weder innerliche Hitze noch Seitenschmerzen. Sie werden mir also auch hierüber Ihre Meinung sagen. Ich gehe herum, bin manchmal ein wenig matt, und spühre immer eine Ahndung vom Fieber an mir. Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Ihnen mit dieser weitläuftigen Erzehlung Mühe mache. Nehmen Sie alle die angeführten Umstände zusammen, ich bitte Sie, und lassen Sie mich nicht aus der Acht.

Chenot de Battel,
Diak.

Antwort auf die Berathschlagung.

Damit ich Punkt für Punkt auf Ihr Schreiben vom 11ten des Herbstmonats 1751. antworte: so mus ich Ihnen erstlich sagen, daß die Leber durchaus keinen Antheil an Ihrer Unpäßlichkeit hat. Es ist eine besondere Krankheitsart, die von dem rechten Lungenblatte herkommt. Dieß ist der angegriffene Theil. Sie können nicht wol auf der linken Seite schlaffen, weil das rechte Lungenblatt, worinnen das Uebel ist, auf dem gesunden Theile

Theile hart aufflieget, und durch seinen Druck die Luft nicht in die Lungenäste und in die Lungenbläschen eindringen läßt. Der Zuflus kommt gleichfalls vom kranken Theile, und wird fühlbar, wenn dieser auf das Mittelfell oder die Haut auffällt, welche die zwei Lungenblätter deswegen von einander absondert, damit nicht ein Blatt die Krankheit dem andern, ihrer Nähe wegen, mittheile. Sonst haben die Schwindsüchtigen immer guten Appetit; denn der Magen dieser Leute ist meistentheils wol beschaffen, und sie haben einer stärkern Nahrung nöthig, damit die Substanz, die täglich verlohren gehet, ersezt werde. Die Blähungen bringt der Husten herfür, wann das Athmen hart gehet und ein Theil der Luft, die in die Lunge kommen sollte, sich durch den Schlund in den Magen begiebt. Das schleichende Fieber ist ein von der Schwindsucht unzertrennlicher Zufall. Sie müssen die Lebensordnung so genau, als es Ihnen möglich seyn wird, halten. Wenn Sie versperrt sind, so werden Ihnen einige Clistieren von Zeit zu Zeit gute Dienste thun. Sie können dazu Pappel- Veilchen- Erdrauch- und Bingelkrautblätter, von jedem eine halbe Handvoll

und zween Löffelvoll geläutertes Honig nehmen. Dieses wird Ihnen bessere Dienste thun als das Manna beim Purgieren. Ich weis gar wol, daß der Husten nur von der eitrigen Materie verursacht wird, die aus der Lunge gehet und die Luftröhre angreift, und daß man nach geschehenen Auswurf leichter athmet, weil alsdann die Materie, die in den kleinen Bläschen war, der Lunge Luft machet. Auch darf man sich nicht wundern, wann nach dem Auswurfe das Athemholen leichter und minder beschwerlich wird. Die Krankheit heilet, wenn man der Verschwärung den Zuflus nimmt, und die Quelle desselben vertroknet, und dies wird das Ihnen verordnete Brustopiat am besten bewürken. Auf dieses Genesmittel kommt unter allen am meisten an, und gleichwol gedenken Sie dessen nicht einmal in Ihrem Schreiben. Ich rathe Ihnen, mein Herr, daß Sie damit ja so lange anhalten, bis eine völlige Genesung erfolgt.

Ich bin u. s. w.

Fünf=

Fünfte Berathschlagung.

Auszug eines Schreibens aus Oberelsaß.

Ich bin ein junger Geistlicher und stehe in meinem dreißigsten Jahre. Seit zween Monaten hat mich ein schleichendes und fast immer anhaltendes Fieber befallen, welches mich schon sehr mitgenommen hat. Eine Speise, die ich nicht verdaut habe, mag mir solches verursacht haben. Vielleicht ist auch die strenge Arbeit in der Studierstube daran Schuld, denn damit habe ich mich öfters gar sehr erhizt. Bißher hatte ich noch keine Operation versucht. Man öfnete mir also eine Ader und purgierte mich zum ersten male mit einem Vomitiv, von welchem ich bei zwanzig malen angegriffen wurde. Ich genas damals, hatte aber bald darauf ein Recidiv, und dieß hielt sehr lange an. Ich brauchte eine gute Zeit die Fieberrinde in einer Latwerge. Während meiner Krankheit hatte ich weder einen Husten noch eine Engbrüstigkeit, allein bei meiner Genesung fieng ich an, ein Drücken und ein Stechen auf der Brust zu fühlen. Ich zog meinen Arzt zu Rathe, der

sagte

sagte mir, es hätte dieses nichts zu bedeuten. Ich bekam in der That wieder Appetit, und ich aß stark, und vielleicht zu viel. Ich wurde auch ziemlich fleischigt, ohngeachtet ich in meinem ganzen Leben mager gewesen war, und an statt der bleichen Farbe, die ich hatte, bekam ich eine lebhafte, und behielt sie immer bei; ohngeachtet ich seit einem Jahre sehr stark vom Fleische gefallen bin. Seit dem ich das Fieber gehabt hatte, war meine Brust immer schwach und meine Stimme etwas heischer. Dieß dauerte ohngefähr sechs Monate fort. Nach dieser Zeit fühlte ich, fürnemlich im Winter Kopfschmerzen und Schwindel, ich hatte Augenweh und Schmerzen zwischen den beiden Schultern, und meine Zunge ward mir etwas schwer. Ich muste deswegen das Blutlassen vornehmen, und zwei oder dreimal purgieren. Ich fange gleich an zu schwitzen, so bald ich ausgehe. Ich fühle, zwar ziemlich selten, eine innerliche Hitze, die doch gleichwol keinen Schweis herfür bringt. Bald nach meinem Fieber fühlte ich auch ein Herzklopfen, welches aber die Fasten über wieder vergieng. Seit etlichen Tagen hat es mich, wiewol so gar heftig nicht, wieder befallen. Die Feuchtigkeiten scheinen sich in meinem

nem Körper zu regen, und in den lezten sechs Monaten habe ich drei oder viermal Blut ausgeworfen. Es war mir dieß in meinem Leben nie begegnet. Der Blutauswurf war zwar sehr wenig, mit Schleime vermischt, und gar nicht schäumig. Er gieng fast so leicht als Speichel vor sich. Nur seit zween Tagen kommt er mir des Morgens und bei der Nacht, ich hatte dabei Kopfschmerzen, und wann ich schneuzte, so gieng etwas Blut aus der Nase.

Noch mus ich anmerken, daß ich seit zwei Jahren mich beinahe nicht habe schneuzen und fast nie niesen dürfen. Manchmal fühle ich auch Schmerzen über der Nase, und es ist mir eben als ob die Canäle verstopft wären. Bin ich erhizt und trinke ich kalt: so werfe ich Blut aus; schon etlichemal geschah es, daß, wenn ich warm trank, ich einen Schleim auswarf, der im Wasser zu Boden gieng, welches mir vormals nie begegnet war. Ganzer sechs Tage über schlief ich wenig, und mein Schlaf war übrigens sehr unruhig. Zwar huste ich nicht viel und habe keinen zu starken Auswurf, ausser des Morgens. Ich konnte immerzu noch frei genug athmen, nur seit dreien Monaten habe

ich

ich dabei einige Beschwernisse. Ich habe guten Appetit; allein nach dem Essen fühle ich ein Brustdrücken; doch verliert es sich wieder, und es ist, als wann die Speise von meiner Brust gegen den Unterleib zu gienge, und dieß verschaft mir einigen Trost. Ich habe ordentlich täglich, höchstens alle zween Tage eine Oefnung, gleichwol geschieht dieß meistens mit Zwang. Das Blut, das man mir weggelassen hatte, war ziemlich schön, ein wenig brandigt und zäh. Mein Arzt hielt alles dieß für Blähungen. Werden Sie wol so gütig seyn, mein Herr, und mir Ihre Gesinnung melden, u. s. w.

Antwort auf die Berathschlagung.

Die Verdickung Ihres Geblütes, mein Herr, ist die nächste Ursache von allen den Zufällen darüber Sie klagen, und die allzustarke Anstrengung Ihrer Seelenkräfte ist die entfernte davon. Der Schwindel, der Kopfschmerze, die Entzündung der Augen, die Schmerzen die Sie von Zeit zu Zeit zwischen den zwoen Schultern empfinden, nebst dem Herzeklopfen, der Verstopfung und der Trocken-

heit

heit der Nase, werden von den aufgelaufenen Blutgefäßen und von der Spannung verursacht, welche auf die Verdickung der Feuchtigkeiten folgen mus. Sezt man zu diesen Dingen eine Brustbeschwernis, eine Schwierigkeit beim athmen, eine Materie beim Auswurf, die sich manchmal auf den Boden des Wassers senket: so hat man die fürnehmsten Zufälle einer grosen Disposition zur Schwindsucht. Damit Sie den verdrieslichen Folgen, die bisweilen diese Krankheiten nach sich zu ziehen pflegen, zuvor kommen mögen: so rathe ich Ihnen das Blutlassen auf dem Arme, wobei Sie sich zwei Laßschälchen voll nehmen lassen müssen. Hierauf können Sie sich zu den Gebrauch des folgenden Opiates anschicken.

Man nehme eine halbe Unze Locatelbalsam, drei Quintchen pulverisirte Asselwürmer, zwei Quintchen kühlendes Diatragantpulver, ein Quintchen vom Antihekticum Poterii, weissen Andornsaft, so viel vonnöthen seyn wird, und mache ein Opiat daraus, wovon der Patient alle Morgen ein Quintchen zu nehmen hat.

Der Gebrauch dieses Mittels mus einen Monat lang fortgesezt werden. Der Patient

nehme auf solches jedesmal einen Becher Decokt von Apostemkrautblättern, Pervinca, Gundelreben; Pestilenz- und Feldalantwurzel, von jedem gleiche Theile klein geschnitten und untereinander gemischt. Jedes Glas Wasser mus mit so viel von diesen Ingredienzien angemacht werden, als man mit dreien Fingern halten kann. Man versüsse dieses Decokt mit etwas Zucker oder Frauenhaarsaft. Der Patient wird sich des vielen Weintrinkens enthalten müssen, und den wenigen stark mit Wasser mischen. Der Brühen, die mit Kälberlungen, Lattich, Chicorien und Körbelkraut zubereitet werden, wird er sich nebst dem Milchgebrauche in der dazu bequemen Jahrszeit mit Nutzen bedienen.

Anmerkungen über diese Berathschlagungen.

Man wird bei den Antworten auf die genommenen Berathschlagungen bemerken, daß sowol die Theorie als die Ausübung des Herrn Marquet immer eine und eben dieselbige ist. So sehr war dieser practische Arzt von der Fürtreflichkeit seiner Heilungsart überzeuget. Er wollte

wollte durch die Verschiedenheit der Genesmittel nicht etwann ein Blendwerk machen; vielmehr suchte er die Curen einförmig einzurichten, auch war er bei seinen Ausübungen allezeit sehr glüklich.

Beobachtungen des Verfassers.

Ich habe mich, wie bereits oben erwähnt worden ist, der nemlichen Mittel dieses Arztes, mit einem eben so glüklichen Erfolge als er, bedienet. Ich werde es mir allezeit für eine Ehre schätzen, ihm bei der Praxi auf dem Fusse nachzugehen. Denn was die Theorie anlangt, so gestehe ich hier, wie der Leser an den Beobachtungen und Berathschlägungen selbst sehen kann, daß sie den neuen anatomischen Entdeckungen nicht völlig gemäß ist.

Erste Beobachtung.

Im 1766sten Jahre wurde ich geruffen, die Sorge der Wiederherstellung einer gewissen . : . über mich zu nehmen. Die Patientin wohnte zu Nancy in der grosen Strasse der Altstadt. Sie war ohngefähr fünf bis

sechs und zwanzig Jahre alt. Sie hatte heftige Schmerzen zwischen den beiden Schultern, sie hustete stark und warf eine eitrige und mit Blut gefärbte Materie aus. Ihre Farbe war bleich und roth gestreift, und ihr Temperament sehr lebhaft. Sie hatte überdieß ein schleichendes Fieber. Diese Zufälle verriethen eine, wenigstens im ersten Grade vorhandene Schwindsucht. Die Cur dieser Krankheit fieng ich mit dem Blutlassen auf dem Arme an. Hierauf purgierte ich sie mit zwo Unzen Manna, das ich in einer Kälberlungenbrühe auflösen und mit einer Unze Veilsaft versetzen lies. Am folgenden Tage verordnete ich ihr den Gebrauch des obenbeschriebenen Brustopiates des Herrn Marquet, wovon der Patientin täglich des Morgens und des Abends ein Quintchen, und auf solches ein Becher Brusttisanne gegeben werden muste. Sie brauchte diese Arznei etwann einen Monat, sodann wiederholte ich die Purganz und verordnete ihr den Milchgebrauch. Hievon wurde sie vom Grunde aus geheilet, und seit ihrer Genesung hat sie bereits zwei Kinder geboren, ohne nur eine Ahndung von dieser Krankheit gehabt zu haben.

Zwote Beobachtung.

Eine junge Dame zu Nancy, die ebenfalls etwa n vier oder fünf und zwanzig Jahre alt war, hatte einige Zeit, nach einem ziemlich glüklichen Wochenbette, eine fast gänzliche Verstopfung der ihrem Geschlechte sonst eigenen Reinigung. Das Geblüte leitete sich ab und nahm seinen Weg gegen die Brust zu. Sie holte auf diese Weise mit vieler Mühe Athem. Sie fühlte heftige Schmerzen zwischen den Schultern, und diese waren von einem schleichenden Fieber begleitet. Sie hustete beständig und warf eine eitrige Materie aus. Man rief den Arzt, der sonst im Hause gebraucht ward; dieser verordnete ihr ein Blutlassen auf dem Arme. An statt einer Erleichterung vermehrte sich die Engbrüstigkoit noch mehr. Ihren damaligen Umständen, wäre ein Blutlassen auf dem Fusse gewiß zuträglicher gewesen. Sie lies mich in diesem Zustande zu sich ruffen. Ich untersuchte alle Zufälle der Krankheit auf das genauste, und bemerkte, daß ein Arzt hie fürnemlich auf zwei Stücke sein Augenmerk richten, und erstlich die ordentliche Reinigung befördern, sodann einer

Schwindsucht, die sich mit den deutlichsten Zufällen offenbarte, abhelfen müßte. Ich verordnete zwar der Patientin ein Blutlassen auf dem Fusse; allein da ich ihre Widersezlichkeit sah, muste ich hievon abstehen. Ich purgierte sie gelinde mit dem in Kalbsbrühe aufgelöstem Manna, und um zwei Dinge auf einmal zu verrichten, verordnete ich ihr den Gebrauch vom folgenden Opiate:

Nehme Lokatelbalsam eine, und Wallrad eine halbe Unze. Hechtkiefer, Bocksblut, Antihekticum Poterii, Antimonium Diaphoreticum, kühlendes Diatraganthpulver, Mohrenpulver, (aethiops mineral) Feilstaub, (aethiops martial) Tausendguldenkraut- und Wermuthextract, wie auch Krebsaugen, von jedem ein Quintchen; orientalischen Safran, einen Scrupel; mischet diese Dinge, machet mit einer hinlänglichen Quantität Syrup von den fünf eröffnenden Wurzeln, ein Opiat an, und lasset der Patientin alle Morgen und Abends ein Quintchen davon nehmen. Hierauf gebe man ihr allezeit einen von Wundkräutern angebrühten Thee. Sie nahm diese Arzneien etwann einen Monat oder sechs Wochen: ihre

Reinigung stellte sich sodann wieder ein, die Engbrüstigkeit verminderte sich, der Husten verlies sie, und der ausgestandene Anfall gereichte ihr zu keiner weitern Beschwerlichkeit. Sie war vorher mit dem weissen Flusse geplaget, allein auch hievon war sie um vieles geheilet. Ich purgierte sich noch mit einer gewönlichen Arznei und lies ihr die mit starken Habertranke abgekochte Kühmilch und das Chinadecokt brauchen.

Ich könnte noch andere hieher gehörige wichtige Beobachtungen anführen; allein ich will nur einer einzigen gedenken und mit solcher beschliessen. Eine arme Weibsperson von Nancy, ohngefähr vierzig Jahre alt, war offenbar schwindsüchtig und hektisch. Alle Aerzte hatten sie bereits verlassen. Sie zog mich ihres Zustandes wegen zu Rathe. Ich verordnete ihr Marquets Brustopiat, dabei befand sie sich sehr wol, und ist sie gleich gegenwärtig noch nicht gänzlich von ihrer Krankheit geheilet: so sind doch wenigstens die Zufälle derselben erträglicher. Sie hatte schon vor neun oder zehn Jahren angefangen, die Schwindsucht an sich zu spühren.

Noch haben wir einige besondere Mittel bei der Schwindsucht. Man rechnet hieher das Rosenopiat und glaubt, daß ein langer Gebrauch dieses Mittels die Krankheit heile. Auch giebt man ein mit frischen Kartendistelwurzeln angemachtes Opiat als ein sehr würksames Mittel in der Schwindsucht an. Man stößt gedachte Wurzeln klein und macht eine Art fliesender Masse daraus, davon der Kranke des Abends und Morgens ein Quintchen zu nehmen hat. Wegen der übrigen bei dieser Krankheit gewönlichen Heilungsmittel kann man unsere königliche, bürgerliche und Landarzneien, unser medicinisches Kräuterbuch für den gemeinen Mann, und unsere entdeckte Geheimnisse der Natur und der Kunst zu Rathe ziehen. Diese Werke sind noch gröstentheils unter der Presse, und nur unsre Landarzneien allein sind schon gedrukt und werden zu Paris bei Lacombe in der Christinenstrasse verkauft.

Auch hält man die Gurken für ein sehr gutes Mittel gegen die Schwindsucht: Müzel und Bönnecke haben sich derselben mit gutem Erfolge dabei bedient. Ich will hie zwo von ihren wichtigsten Beobachtungen anführen.

Eine

Eine Beobachtung vom Herrn Mützel.

Ein Adelicher von ein und zwanzig Jahren, sagt Herr Müzel, bekam auf einmal ein Blutspeien, ohne vorher die geringste Beschwerlichkeit gehabt zu haben. Er gab das Blut in Menge von sich, hatte einen heftigen Husten; sein Puls war aufgelauffen, hart und unruhig, es war eine Engbrüstigkeit und alle Zeichen einer Anlage zur Schwindsucht vorhanden. Ohngeachtet man das Blutlassen schon mit ihm vorgenommen hatte: so war die Engbrüstigkeit doch noch so gros, daß sie ihm fast das Athmen gänzlich hemmte. Herr Müzel verordnete ein zweites häufigers Blutlassen nebst temperirenden Tränken. Allein alles dieß stillte die Zufälle nicht. Man muste das Blutlassen von neuem vornehmen, und die allzugrose Gährung des Blutes durch den Gebrauch der schmerzlindernden Heilungsmittel dämpfen. Der Kranke konnte auf diese Weise kaum drei Tage des Blutlassens entbehren, und man wiederholte dasselbe bis auf drei und dreißig male innerhalb dreien Monaten. Für den Auswurf wurden Brustitisannen gebraucht; allein

da er sehr bösartig war, und ein schleichendes Fieber hinzu kam: so konnte man leicht eine würklich vorhandene Schwindsucht warnehmen. Dem Patienten fiengen die Arzneien an eckelhaft zu werden, und dieß machte den Arzt ziemlich verlegen. Doch fand dieser inzwischen ein Mittel in den Gurken. Der wässerigte und erfrischende Saft dieser Frucht lies hoffen, daß sowol die Fäulung, der in das Blut ausgetrettenen eitrigen Materie corrigirt, als auch die febrilische Hitze vermindert werden würde. Hiedurch konnte auch die Verschwärung geheilet werden, und zwar ohne den Gebrauch balsamischer Mittel, denn ein wolbeschaffenes Blut ist der beste Balsam für diese Arten von Verschwärungen. Der Arzt schlug also den Gebrauch der Gurken vor, und erlaubte dem Patienten so viel zu essen, als es ihm belieben würde; nur musten sie vorhero geschälet werden. Kaum hatte der Patient vier Tage lang damit angehalten: so nahm man eine merkliche Aenderung wahr. Nach einen längern Gebrauch konnte er ohne Beschwernis athmen, ruffen, schreien u. s. w. Auch durfte er das Jahr über nur noch fünf bis sechsmal das Blutlassen vornehmen.

Eine

Eine Beobachtung vom Herrn Bönnecken.

Ein dreißig jähriger Soldat, der ein gallreiches Temperament hatte, bekam ein Lungengeschwür. Sein Auswurf war heftig und bösartig, und täglich gab er eine Maas dergleichen von sich. Schon war er am Rande des Grabes, da ihm Herr Bönnecken den Gurkensaft rieth. Dieser Vorschlag entzükte den Kranken und er aß täglich einige abgeschälte Gurken, ohne solche weiter zu präpariren. Die febrilische Hitze nahm nach einigen Tagen ein wenig ab, der Husten und der eitrige Auswurf liesen nach, und der fernere Gebrauch dieser wässerichten Frucht würde den Patienten gänzlich geheilet haben, wenn er nicht einen Eckel dafür bekommen hätte. Dieß vortrefliche Mittel muste nun durch ein aus Honig, Gundelreben- und tauben Nesselpulver zusammengeseztes Opiat ersezt werden, es brachte ihm dieses auch in wenigen Wochen die gänzliche Heilung zuwege. Aus dem nemlichen Grunde können auch ausser den Gurken verschiedene Kürbisarten Schwindsüchtigen zu einer fürtreflichen Nahrung dienen.

Ein

Ein Frauenzimmer vom Stande aus Nancy, versichert, daß sie von einer Schwindsucht dadurch curirt worden wäre, daß sie alle Morgen nüchtern ein Ei, wie es von der Henne kam, ungekocht ausgetrunken, und dabei auch eine gute Lebensordnung beobachtet hätte.

Neue Methode die Schwindsucht zu curiren.

So sonderbar und wichtig die Beobachtungen sind, die wir eben über die Schwindsuchtscuren angeführet haben, welche mit des Herrn Marquets Brustopiate verrichtet worden sind; so hat mich gleichwol ein minder glüklicher Erfolg, den ich bei gewissen Personen, deren Krankheit hartnäckiger war, und sich auch auf dieses Mittel nicht geben wollte, auf ein noch würksamers Mittel gebracht. Man kann dieß in unsern periodischen Briefen über die Pflanzen finden, welche bei Durand verkauft werden. Dieses Mittel besteht in einer von verschiedenen Sorten aus dem Pflanzenreiche gemachten Dünstung. Wir wollen noch kürz=

kürzlich zeigen, wie dieses anzustellen sey, und damit unsere Abhandlung endigen. Wegen der mit dieser Methode gemachten Curen kann man unsern dritten und neunten Brief nachsehen. Es können gedachte Briefe Kranken, die diese Operation vornehmen, einigermassen eine Anleitung an die Hand geben.

Man nimmt eine blechene kegelförmige Maschine, (siehe Fig. 1.) deren unterer Durchmesser sechs Zolle hält, und die einen Schuh lang ist. Ihre Oefnung muß zween Zolle am Durchmesser halten, und die Mündung halbmondförmig wie ein Sprachrohr seyn. Diese Maschine mus oben eine elfenbeinerne, sechs Zolle lange, und künstlich eingekerbte Röhre haben, die untere Oefnung aber mus völlig die Weite von des Kegels obern Theile, die obere aber die Weite eines Zolles halten. Auf den Aufsatz muß ein elfenbeinerner Deckel kommen, und an den Seiten der Maschine zwo gekrümmte Handhaben angebracht werden, damit man sie leicht mit der Hand halten möge.

Den Gebrauch dieser Maschine betreffend, so gieset man ohngefähr eine Maas Wasser

in

in eine Kafekanne und läßt in solchem Pestilenz- und Feldalantwurzel, Süßholz, Eibischwurzel, auch Lungenkraut so an den Eichen wächst, von jedem ein Quintchen aufkochen. Mittlerweile thut man Lungenkrautblätter, Apostemkraut, Ehrenpreis, Ottermennig, Wullkraut, (bovillon-blanc) Eibisch, Päppeln, Pervinca, Gundelreben und Weegsenft von jedem eine Viertelhandvoll; Schlüssel- Gänse- (bellis) Huflattig- Wullkraut- Päppel- Katzenpfötchen- weisse Andorn- und Mutterkrautblumen, von jedem so viel man mit drei Fingern halten kann, in die Maschine. Auf diese Kräuter und Blumen schüttet man sodann das Decokt von den oben angeführten Wurzeln, nebst den Wurzeln siedend; und füget diesem einen halben Skrupel Mekkischen Balsam und eben so viel Terpentinöl bei.

Man läßt den Patienten die Lippen an die Mündung des elfenbeinern Aufsatzes halten, und von diesem Decokte den Dunst einziehen. So lange dieses geschieht, mus der Patient sich die Nase verstopfen lassen, damit er ausser der, von balsamischen, schleimigten und lindernden

Theil-

Theilchen des Decoktes und der Infusion geschwängerten Luft, nichts einziehen möge.

Fängt die Hitze dieses Decokts an zu vergehen, und vermindert sich folglich der Dunst, so nimmt man den Aufsatz weg und der Kranke ziehet den Dunst durch die weite Mündung in sich. Die Operation mus jedesmal wenigstens eine halbe Stunde dauern, und alle drei oder vier Stunden wiederholet werden. Zu gleicher Zeit läßt man dem Patienten Marquets Brustopiat nehmen, und empfiehlt ihm den Tag über gute Kalbsbrühen und nahrhafte doch nicht allzusehr erhitzende Sachen.

Unter allen den Mitteln, die man bisher verordnet hat, ist die Dünstung das sicherste. Es würkt dasselbe unmittelbar auf den angegriffenen Theil. Der Dunst führt balsamische Theilchen mit sich, mit ihm vereinigt sich die Luft, die der Kranke einzieht, und nur dieser Balsam ist geschikt, Lungenverschwärungen und Wunden zu heilen, und zu reinigen.

Indem ich die oekonomische Journale durchblättere, finde ich eben eine Maschine, die der meinigen fast ähnlich ist. Ein Professor der Mathe-

Mathematik in Holland hat solche angegeben, und sie dienet dem Husten abzuhelfen.

Eine Beobachtung vom Herrn Müzel.

Ich ward, sagt Herr Müzel, zu einem Patienten geruffen, der, auf eine würkliche Lungenentzündung, eine Vomica bekommen hatte. Die Zufälle der Krankheit waren so kennbar, daß ich sie bei dem ersten Anblicke des Kranken einsah. Hier muste nun erstlich die Oefnung des verborgenen Geschwüres befördert, sodann die eitrige Materie übersich, daß ist, gegen den Canal hingeleitet werden, der zum Munde führet. Diese Vomica oder Blase zu öfnen waren abführende, erweichende und lindernde Mittel vonnöthen; auch verordnete ich meinem Patienten erweichende Brustdecokte, und lies ihm solche so warm nehmen, als er konnte. Diese Wärme war eben so geschikt die Haut der Vomica aufzuweichen, als selbst die Kraft der Arzneien. Meine Genesmittel brachten auch die Würkung herfür, die ich erwartete. Die Vomica gieng auf, und

und mein Patient gab auf den ihm verordneten Meerzwiebelsaft durch den Mund die eitrige Materie von sich, die im Geschwüre und zwar in groser Menge verschlossen war. Der Geruch dieser Materie war so garstig, daß der Kranke und ich, ihn kaum vertragen konnten. Mein Patient war aber dem ohngeachtet noch nicht geheilet. Er konnte keine Nahrung zu sich nehmen und klagte alle Augenblicke über einen übeln Geruch im Munde. Er hatte ein schleichendes und anhaltendes Fieber, und alle Augenblicke bemerkte er einen abzehrenden (colliquative) Schweis, und es war fast auf das äusserste mit ihm gekommen. Ich verfiel bei diesen gefährlichrn Umständen auf ein Mittel, das ich mir in der Folge nie reuen lassen durfte, und lies den Patienten vermittelst einer Dampfkugel (aeolipila) den Dunst eines Brustdecokts einziehen, welches ich mit etwas Terpentin hatte versetzen lassen. Täglich muste er mir viermal diese Operation vornehmen, und jedesmal wenigstens eine halbe Stunde damit zubringen. Schon am zweiten Tag, da er diesen Brustdampf eingezogen hatte, lies die Fäulung seines Mundes nach, das Eiter, das er auswarf, änderte die Farbe und

wurde gutartig; sein Appetit fand sich auch bald wieder ein: kurz nach sechs Wochen hörte sein Husten auf und er ward vollkommen geheilet.

Beobachtung von Herrn Bönnecken.

Eine Privatperson, welche ohngefähr fünf und zwanzig bis dreißig Jahre alt war, die ein blut- und gallreiches Temperament, und eine schwächliche Leibesbeschaffenheit hatte, die ein unordentliches Leben führte, dem Trunk ergeben war, und öfters starke Leibesübungen unternahm, bekam im Jahre 1757. eine Brustkrankheit. Das Fieber des Patienten war stark, die Schmerzen an der rechten Seite empfindlich, sein Athmen beschwerlich und mit einem trokuen Husten vergesellschaftet. (Mit diesen lezten Zufällen war der Patient schon seit zweien Jahren behaftet.) Ich sezte, sagt Herr Bönnecken, der Krankheit die schiklichsten Genesmittel entgegen; allein sie machte nur einer andern Plaz, welche sehr lange dauerte und nicht minder gefährlich war. Der Kranke fieng an, eine zähe und eitrige Materie in Menge auszuwerfen. Die Materie war

gelb

gelb und grünlich, sehr übel riechend und sie zehrte den Patienten in kurzer Zeit merklich ab. Sein Puls wurde niedrig und unruhig; der Lust zum Essen und der Schlaf verlohren sich; die Hitze nahm zu, ein nächtlicher Schweis stellte sich ein, mit einem Worte, alle Zeichen eines durch ein Lungengeschwür verursachten hektischen Fiebers waren offenbar vorhanden. Der Patient war in einem verzweifelten Zustande. Nichts war vermögend den Husten zu lindern, und den Auswurf zu hemmen. Er wollte fast alle Augenblicke ersticken. Herr Bönnecke sah ihn in diesem Zustande und bediente sich der Methode des Herrn Mützels. Er lies ihm, vermittelst einer besonders dazu verfertigten Maschine alle vier Stunden eine von balsamischen und lindernden Partickeln geschwängerte Luft einziehen, und empfahl ihm eine schikliche Lebensordnung. Bei wiederholten Gebrauch dieser Dünstung lies der Husten nach, der eitrige Auswurf verlohr sich, das Fieber verlies ihn, und er gelangte zu einer völligen Genesung.

Dritte Beobachtung.

Auf die Beobachtungen, die ich von den Herren Mützel und Bönnecken angeführt habe, gehe ich nun auf die über, die von mir bei der nemlichen Krankheit gemachet worden ist.

Ein junger Mensch von fünf und zwanzig Jahren, der ein blutreiches Temperament und ein rothgestriemtes Gesicht hatte, kam und wollte sich bei mir Raths erholen. Er warf oft Blut, beständig aber Eiter aus. Er hustete stark, hatte fast keine Ruhe, konnte ohne Schwierigkeit nicht athmen, und ein schleichendes Fieber hatte ihn merklich mitgenommen. Auch klagte er über Mattigkeit und grose Schmerzen in der Gegend der Lunge, das ist, auf dem Rücken und zwischen den Schultern. Die Krankheit hatte ihren Anfang, nach einen vernachläßigten Schnuppen genommen. Zwar wurden dem Patienten alle in ähnlichen Fällen bekannte Mittel gegeben; allein sein Zustand blieb immer der nemliche. Ich verordnete ihm selbst einige, war aber auch damit nicht glüklicher. Endlich verfiel ich auf die Kräuterdün-

stung,

stung, und verfuhr damit, wie ich oben angemerkt habe. Zu gleicher Zeit lies ich dem Patienten Herrn Marquets Brustopiat nehmen, und diese Mittel thaten bei ihm die wunderbarste Würkung. Der Husteu lies in kurzen nach, der eitrige Auswurf hörte auf, das Fieber verlies ihn, und er gelangte zu einer völligen Genesung.

Weil der im oeconomischen Journale von dieser Entdeckung handelnde Artickel sehr wichtig ist, und das beståttigt, was ich im dritten und neunten Briefe über die Kräuterdünstung gesagt habe; so glaube ich, manchem einen Dienst zu thun, wenn ich solche am Ende einer Abhandlung von der Schwindsucht einrucke, und deßwegen schreibe ich sie hie Wort für Wort nieder.

Auszug
aus dem oekonomischen Journale,
vom Monate Jenner 1754.

Ich übersende Ihnen, mein Herr, die Zeichnung einer Maschine, die man zur Heilung der Husten und anderer Lungenkrankheiten

 wird

wird gebrauchen können. Der Erfinder davon soll ein Lehrer der Meßkunde und Weltweisheit von hie (es war dieß eine Holländische Stadt) seyn. Sie ist von Zinn und hält ohngefähr zwo Maas Wasser. A ist der Cörper davon; (siehe Fig. 3.) B, die Handhabe; C, eine an beiden Enden offene Röhre; unten an dem Gefässe, D, ist der Deckel; EE, zween Ringe, damit solcher leicht aufgehoben werden möge, und F, abermal eine an beiden Enden offene Röhre. Will man sich dieser Maschine bedienen: so thue man Rosmarin, oder sonst ein Brustkraut drein, und giese die Maschine halbvoll siedend Wasser. Man verstopfe sodann die beiden Röhren mit Gork und warte bis die Infusion den Grad der Wärme des Blutes hat; alsdann halte man den Mund an den obern Theil der Röhre F, man ziehe Athem an sich und lasse solchen durch die Nase weg, so daß der Mund nicht von der Röhre weg komme. Mit dieser Operation halte man fünf, zehn oder funfzehn Minuten an; auf solche Weise wird man die flüchtigen Theilchen der hineingethanen Materialien in die Lunge ziehen. Dann die Zergliederer und die Aerzte sind der Meinung, daß nur die flüchtigen Theilchen

chen sich mit der Luft vermischen und ohne Schmerzen zu verursachen, in die Lunge gebracht werden können. Ob ich gleich oben nur den Rosmarin angeführt habe: so kann der Arzt dem ohngeachtet die Materialien bestimmen, die er selbst für dienlich halten wird.

Diese Maschine kann einen vielfachen Nutzen schaffen. Leute die einen übeln Hauch haben, können, mit aromatischen Kräutern solchen auf eine merkliche Zeit verbessern. Auch kann diese Methode wider das Anstecken gebraucht werden, wenn man sich derselben des Morgens, an statt Taback zu rauchen oder zu käuen bedienet, weil ohnehin viele Leute dieses nicht gerne thun mögen. Wird nun gar die Seuche, nach der allgemein angenommenen Meinung, durch gewisse Thierchen verbreitet: so können dieselben, wenn man den warmen Dunst von dem geschwängerten Wasser einhaucht, leicht umgebracht werden, ehe sie zur Lunge kommen. Da man sonst die Raute, den Wermuth und andere bittere Kräuter als ein Mittel wider das Anstecken anzurathen pflegt: so glaub ich, daß diese Kräutter kräftiger als sonst seyn würden, wenn man sich derselben mit dieser Ma-

schine bediente. Sie würde warscheinlicher Weise auch Bergleuten und andern Arbeitern nutzen, die bei ihrem Gewerbe eine böse Luft einschlucken. Man könnte in Bergwerken leicht eine solche Maschine mit sich führen, und die Hälfte derselben mit warmen Eßig anfüllen. Auf solche Weise könnte des Herrn Halles, der das Publicum mit so viel nüzlichen Erfindungen bereichert hat, seine Maschine vollkommener werden, und man würde sich diese weit eher und mit wenigern Kosten verschaffen auch leichter herum tragen können, als jene.

Leute die die Probe mit dieser Maschine gemacht haben, versichern mich, daß man bei einem sonderlich des Nachts beschwerlichen Husten, sicher rechnen kann, daß, wenn die Maschine des Abends gebraucht wird, man wenigstens in derselben Nacht ziemlich ruhen könne. Auch bei dem Anfange eines Schnuppens, wenn der Speichel und die Feuchtigkeit noch lauter sind, darf man sich nur dieser Maschine und zwar, so warm als man es leiden kann, bedienen. Sie macht den Speichel zäh, und er kann desto leichter ausgeworfen werden. Nur mus man den Deckel so passend machen, als es möglich ist. Würde bei dem Gebrauche das

Was-

Wasser zu heiß seyn; so könnte dieß leicht Magenschmerzen verursachen. Man kann die nemlichen Kräuter und das nemliche Wasser nicht öfter als zwei oder dreimal gebrauchen, weil alsdann die flüchtigsten Theilchen schon weg sind. Das flüßige mus bei dem Gebrauche allezeit warm seyn, und deswegen müssen die zwo Röhren verstopft und die Maschine über das Feuer gestellt werden. Neugierige werden noch mehrere Vortheile davon ausfindig machen können. Verschiedene Aerzte, Wundärzte und Apothecker in unserer Nachbarschaft haben die Maschine bereits gut befunden.

Herr Lewenhoeck hatte ehehin auf ein Mittel gesonnen, die balsamischen Theilchen des Balsams in die Lunge zu bringen. Seine Gründe dazu waren folgende.

1) Unmöglich wird man ein Mittel ausfindig machen können, dadurch ein Balsam in die Lunge gebracht werden möge, wann er einmal von dem Magen angenommen worden ist.

2) Es giebt kein äusserlich auf die Brust oder den Magen gelegtes Pflaster, welches die Lunge erreichte. Der Geruch des Pflasters, der nach dem Auflegen aus dem Athem des Patienten kommt, gehet nicht aus

den

den Canälen der Lunge sondern aus den obern Theilen der Brust. Was im Magen oder in den Eingeweiden ist, kann nicht in die Lunge gehen, ohne vorher durchs Herz zu dringen; noch weniger können es die äusserlich aufgelegten Pflaster.

5) Herr Lewenhoeck that einst in ein Stuck Leinwand etwas weniges vom starken und klar zerriebenen Zimmet. Er band solches zu und brachte es in eine Glasröhre. Er sezte hierauf seinen Mund an den äussersten Theil der Röhre und zog den Athem an sich. Bald merkte er, daß die unsichtbaren Theilchen des Zimmet in die Lunge kam; dieses beweiset hinlänglich, daß die vorgeschlagene Methode die balsamischen und heilsamen Körperchens leicht zu dem kranken Theile bringen könne. Er sezt hinzu, daß kein Theil des menschlichen Körpers so vielen Krankheiten als die Lunge ausgesezt ist. Man darf nur in eine kalte Luft gehen, so verursacht dieses Schnuppen, es greift die Lunge an, uud erreget einen Husten. Die Kälte macht, daß die runden Blutkörperchen die sich in den zarten Lungengefässen finden, leicht zerrinnen. Diese Sache ist durch viele anatomische Erfahrungen absonderlich durch die so man

mit

mit den Schaafen angestellt hat, bewiesen worden: Lewenhoeck hat aus den Entdeckungen, die er durch viele Erfahrungen gemacht hat, den Schlus gezogen, daß alle Lungenkrankheiten, denen die Schaafe ausgesezt sind, daher kämen, weil sie eine kalte Luft einzögen. Auch ward er in seinen Gedanken durch die Antworten bestärkt, welche ihm die Fleischer auf die ihnen vorgelegte Fragen gaben; seine Theorie konnte unterstützet und erläutert werden, wenn sie mit dieser Leute Beobachtungen und Erfahrungen vergliechen würde.

Herr Lewenhoeck hatte folgenden Einfall, und er macht die Beschreibung davon also: Nehmet, sagt er, ein Geldstück, so gros wie einen Schilling, machet in dieses ein kleines Loch, und füllet es mit einem Balsam aus, dergleichen man keichenden Personen zu geben pflegt; der beste ist der Peruvianische. Der Kranke lege das Stuck auf seine Zunge, stopfe die Nasenlöcher zu, ziehe die Luft durch den Mund in seine Lunge, so wird der Geist, oder die subtilen Theilchens des Balsams verfliegen und in die Lunge dringen.

Die Maschine von der wir gesprochen haben, kann, wie man siehet, die nemliche Würkung herfür bringen, weil sie nach eben diesen Grundsätzen angegeben worden ist. Man schmeichelt sich inzwischen, daß jedermann gleich beim ersten Anblicke den unendlichen Vortheil einsehen werde, den solche vor des Herrn Lewenhoecks Erfindung zum voraus hat. Auch werden ohne Zweifel alle die, welche Gebrauch davon machen wollen, sich dabei ganz wol befinden, und eine baldige grose Erleichterung in ihren Krankheiten spüren.

E N D E.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 10. Z. 12. ließ: schärfedämpfende und verdickende.

S. 14. Z. 16. S. 28. Z. 2. S. 64. Z. 2. l. Katzenpfötchenblumen.

S. 18. Z. 17. S. 30. Z. 23. l. heftiger wurde, an statt wiederkam.

S. 21. Z. 4. l. sezte, an statt: setzet.

— Z. 21. l. heftiger einstellte.

S. 23. Z. 16. l. Granen.

S. 25. Z. 9. l. auflößte, an statt: einrührte.

S. 30. Z. 1. l. aufgelöset, an statt eingerühret.

S. 33. Z. 22. l. ihr, an statt: ihm.

S. 37. Z. 15. S. 67. Z. 6. l. heftiger einfand.

S. 38. Z. 15. l. zulezt, an statt: zugleich.

S. 41. Z. 21. l. Eibischwurzel.

— Z. 25. l. Katzenpfötchen- und Huflattigblumen, an statt Ruhrkraut und Huflattig.

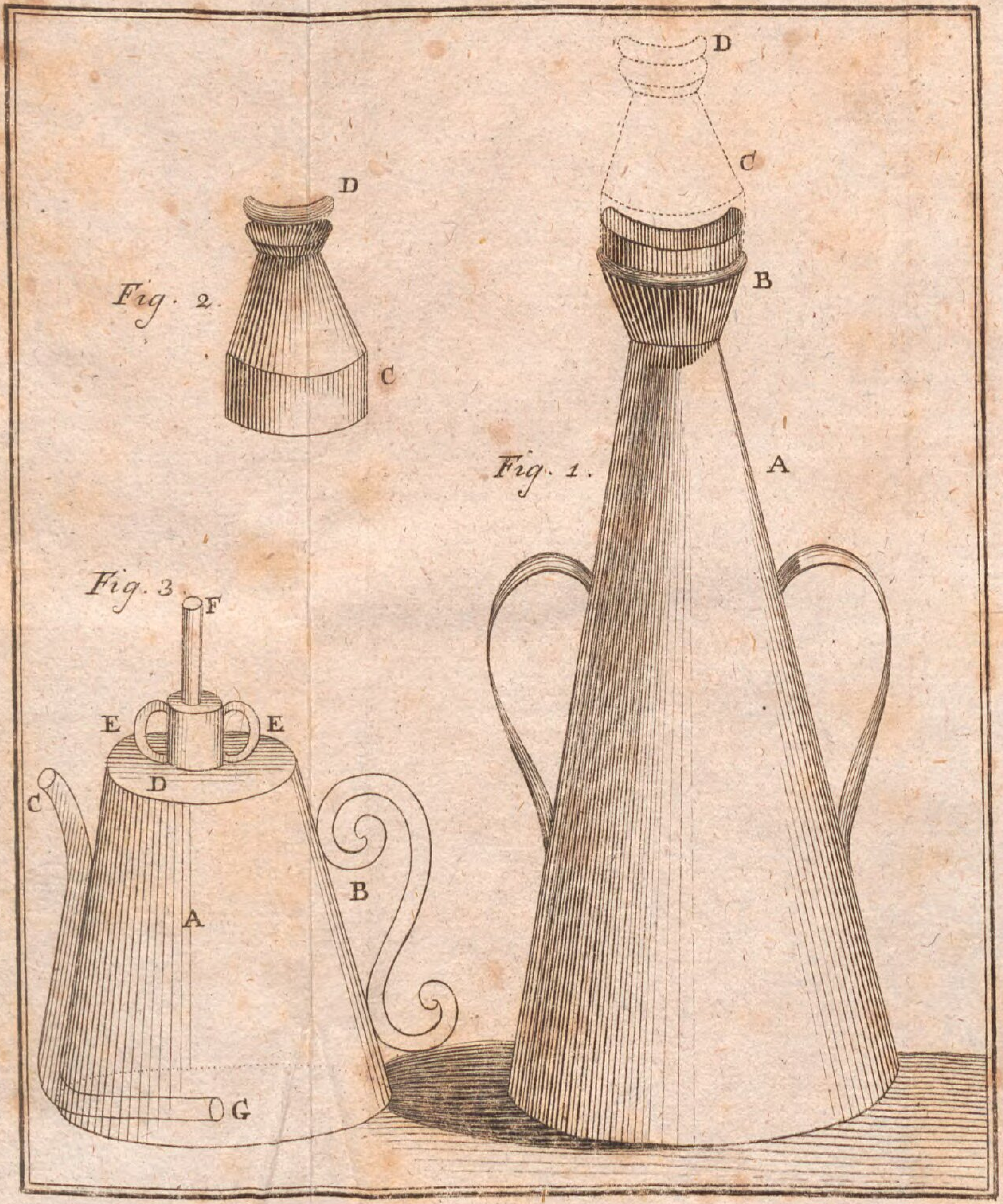
S. 50. Z. 2. S. 56. Z. 21. S. 66. Z. 9. setze nach Rhabarber: (infusion de Rhubarbe).

S. 63. Z. 5. S. 74. Z. 7. l. heftiger: an statt wieder.

S. 75. Z. 14. l. Melotenkleeblumen.

S. 88. Z. 17. l. gelange.

S. 94. Z. 4. l. ob ich schon, an statt ohngeachtet



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buc'hoz, Pierre-Joseph,

Des Herrn Buchoz, Arzts des höchstseeligen Königs in Pohlen, des Kö
niglichen Collegiums der Aerzte in Nancy und mehrerer Akademien Mitglieds,
Abhandlung von der Schwindsucht Aus dem Französischen übersezt

Frankfurt und Leipzig 1770

Path. 197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471060-9
VD18 10536337